

FRIKTIONEN

Beiträge zu Politik und Gegenwartskultur

Ausgabe 71/2026

Keine Wurst, was nun?

Editorial	S. 3
Wer hilft? Solons Reformen im archaischen Griechenland	S. 4
Wenn die Dreckshippies die Banken übernehmen	S. 7
Bilderwitze (Thomas Glatz)	S. 8
Die letzten Venezianer	S. 8
Galerie der zweimal erfundenen Namen XIX	S. 12
Auf dem Erbeskopp (Thomas Glatz)	S. 14
Analoge Informationsdienstleistung – Folge 4 (Holger Dosch)	S. 15
Das war, als die Zeit aus den Fugen geriet (Helmut Glatz)	S. 17
Neulich tief im Es	S. 17
Dieses Unpolitische kotzte ihn an (Helmut Glatz)	S. 19
Der gedünstete Millionär (Saunaunfall in Kitzbühel)	S. 19
Was eine KI alles nicht kann (Thomas Glatz)	S. 20
In Heinz-Erhardtscher Manier (Thomas Glatz)	S. 20
Cpt. Kirk &, Teil 43	S. 21
An der Gabelung (Thomas Glatz)	S. 23
Einbruch der politischen Vernunft	S. 23
Neue Alte Griechen II (Thomas Glatz)	S. 26
Aus dem Plattenarchiv	S. 32
Ohne Denken ist's auch blöd: Die Krise der Rationalität im politischen Diskurs der späten Moderne	S. 33

Impressum:

Friktionen sind in unregelmäßigen Abständen in elektronischer Form erschienen.

Herstellung, Redaktion, Beiträge und Verantwortlicher im Sinne des Presserechts:
Matthias Hofmann
Perhamerstr. 32
80687 München

Editorial

Dass ein Leben ohne Wurst nun wieder weithin als Problem zu gelten hat, da ist sich unsere aktuelle Bundesregierung wohl einig. Neu ist sie ja nun nicht mehr – also die Bundesregierung, auch wenn es sich nach fast einem Jahr irgendwie noch immer so anfühlt. Und hat sich dem Ziel verschrieben wieder die alte Fülle auf die Esstische der Republik zu bringen, auch wenn die Dinge sich geändert haben – das Mittel der Wahl ist eine Restauration der Verhältnisse der 1960er-Jahre – nur mit Digitalisierung. Weil die hilft beim Bürokratieabbau. Die kann nämlich das Bürokratische ganz eigenständig, so KI-mäßig. So können sich alle anderen wieder dem Wohlstandsaufbau widmen, also dem der alten Definition. Als Wohlstand noch gleich Glump und Zeug war und durch überbordende Erwerbsarbeit erworben werden konnte. Und die Natur noch was ausgehalten hat und nicht gleich mit Klimawandel auf die Produkte der deutschen Autoindustrie reagiert hat. Aber wir schweiften ab. Ein Leben ohne Wurst ist also möglich, aber sinnlos. Bleibt nichts, als ohne Sinnfrage, aber mit der Restauration der Wurst als Kernelement des deutschen Abendbrots weiter voranzuschreiten, mag die Welt außenrum auch verrückt geworden sein. Auch die Friktionen bleiben tapfer und halten ihren Publikationszyklus mit launigen und manchmal auch lustigen Geschichten von diesem Planeten, der mit uns drauf durchs All trudelt.

Thomas Glatz setzt nicht nur seine Serien Neue Alte Griechen und die Bilderwitze fort, sondern wirft mit neuen Miniaturen Schlaglichter auf das Leben im 21. Jahrhundert. Die Texte von Helmut Glatz bringen diesmal eine Schwere mit, die ihnen angesichts der Zeit, in der sie in die Publikation gehen, ganz gut zu Gesicht stehen. Holger Dosch bleibt seiner ungewollten Kommunikationsfreude im öffentlichen Raum treu und so können wir uns auf weitere Kurzdialoge freuen, die mal mehr und mal minder erfolgreich der Orientierung der Fragenden bei ihren Wegen durch Welt dienen.

Nach wie vor gilt die Einladung für ‚Friktionen‘ zu schreiben, zu zeichnen oder zu fotografieren. Wem’s gefällt, kann das Magazin per Newsletter bei friktionen@web.de abonnieren.

München, März 2026

Wer hilft? Solons Reformen im archaischen Griechenland

Schuldenkrise ohne Kapitalismus

Eine gedankliche Reise in die vorsokratische Zeit Griechenlands bzw. Athens gilt gemeinhin als wenig ergiebig. Schließlich beginnt das Denken, das Europa bis heute beeinflusst, nach allgemeinem Dafürhalten erst mit dem Wirken von Sokrates, also so um 430 v. Chr. und ist geprägt von noch heute in der Philosophiegeschichte verankerten Namen wie Platon und Aristoteles. Doch kein Denken und keine Lebenspraxis vollziehen sich historisch gesehen voraussetzungslos. Das gilt auch für die antike Klassik und eine Reihe von Ereignissen und Akteuren, die den Weg für diese vermeintliche Blütezeit bereitet und das Setting dafür gestellt haben. Einer dieser Wegbereiter war Solon, der mehr als 150 Jahre vor Sokrates die Institutionen und die Politik Athens gestaltet hat.

Zu seiner Zeit steckte das attische Gemeinwesen in einer Krise. Das Athen des jungen Solon kannte noch die Institution der Schuldknechtschaft und eine eskalierende wirtschaftliche Ungleichheit führte in Verbindung mit einer besitzenden Schicht, die entschlossen war, ihre althergebrachten Rechte durchzusetzen, dazu, dass mehr und mehr Athener nicht nur verarmten, sondern teilweise in die Schuldklaverei verkauft wurden. Die Stimmung war entsprechend schlecht und die Entrechteten stellten immer lauter grundsätzliche Systemfragen.

In dieser Phase betrat ein von nebulöser Quellenlage umwölkt Solon die Szenerie athenischer Politik.¹ Es gelangen gemäß Überlieferung grundlegende Reformen um die soziale Situation zu entschärfen. Die Schuldknechtschaft wurde aufgehoben ohne Eigentumsrechte grundsätzlich anzutasten oder die formale Stratifikation der Polis zu beseitigen. Die Neuregelungen des Politischen, die auch ein verändertes Institutionengefüge beinhalteten, wurden unter seiner Regentschaft verschriftlicht und öffentlich zugänglich gemacht. In einem noch oft von mündlicher Kommunikation geprägten Gemeinwesen entstand so eine frühe Form von Bindungswirkung auch für die Regierenden, die Idee des Konstitutionalismus sickerte in die politische Realität Athens ein.

Solon war dabei überzeugt von der Wirksamkeit von menschlich initiierten Maßnahmen. Auch wenn er sich in den wenigen erhaltenen Textfragmenten immer wieder auf durch Götter oder Göttinnen verkörperte Prinzipien berufen hat, um seine Politik legitimatorisch abzusichern, tauchte hier ein Moment auf, das eben jene Politik zu einer Sache der Menschen erklärt. Der Münchener Althistoriker Christian Meier spricht in diesem Zusammenhang recht passend von der Entstehung eines Könnensbewusstseins im Rahmen der archaischen griechischen Entwicklung.² Mit einem modernen und etwas schiefen Bild könnte man Solon in diesem Zusammenhang als frühen Rationalisten bezeichnen, der nichtsdestotrotz die metaphysische Welt seiner Zeitgenoss:innen genutzt hat, um sie emotional bei seinen Reformen mitzunehmen. Mittel der Wahl war die Lyrik, die als dezidiert gefühlorientierte Form der Ansprache genau auf dieser Ebene Begeisterung für die Idee des Gemeinsamen wecken sollte.

¹ Solon agierte in einer Phase, in der das öffentliche griechische Leben noch ohne größere Verschriftlichungen auskam. Die meisten Quellen zu Biografie, Dichtung und Reformwerk stammen aus späteren Jahrhunderten und stellen wohl eine Mischung aus mündlicher Überlieferung, jeweils eigener Interessenlage und mythischer Zuschreibung dar.

² Vgl. Christian Meier - Ein antikes Äquivalent des Fortschrittsgedankens: Das ‚Könnens-Bewusstsein‘ des 5. Jahrhunderts v. Chr., in: Historische Zeitschrift Band 226 (1978), S. 265-316, München 1978.

Auch, wenn das inhaltlich wohl funktioniert hat, waren am Ende nicht alle zufrieden. Solon selbst beklagt sich in einem seiner überlieferten Texte über mangelnde Beliebtheit. Trotz dieser anscheinend zeitgenössisch eher kontroversen Bewertung hat sich die Sicht auf ihn über die Jahrhunderte im positiven Sinn verfestigt. In der Blütezeit der griechischen Antike galt er als einer der sieben Weisen der vorklassischen Phase. Auch wenn seine Idee einer partizipativen Politikform noch zu seinen Lebzeiten scheiterte und in eine tyrannische Regierungsform unter einem entfernten Verwandten umgewandelt wurde, blieben wesentliche Elemente der solonischen Reformen unangetastet.

Warum sollte man sich gerade jetzt mit dem Wirken eines 2.500 Jahre alten dichtenden Politikers beschäftigen? Auch wenn Solon, der sein Projekt in seiner aktiven Zeit anscheinend nur bruchstückhaft umsetzen konnte, später zu den sieben Weisen der vorklassischen Zeit gezählt wurde, muss seine Weisheit nicht unbedingt für eine Zeit gelten, die mit anderen Dimensionen von Gesellschaftsgröße und technologisch getriebenen Stoffumwälzungen zu tun hat. Könnte aber. Es sind vor allem die Langzeitfolgen seines Projekts für Athen, die hier interessant sind.

Althistoriker gehen heute davon aus, dass die Reformen Solons einen durchaus veritablen Beitrag zur späteren Blüte der attischen Demokratie geleistet haben. Man kann also unterstellen, dass die Einhegung von Ungleichheit und das Einziehen eines Mindestmaßes an gesellschaftlicher Fairness wesentliche Bausteine für ein erfolgreiches Gemeinwesen sind – vor allem, wenn man sie mit einer Regierungsform verbindet, die an allgemein bekannte und transparente Gesetze gebunden ist.

Zudem zeigen die Probleme, mit denen Solon konfrontiert wurde, auffällige Parallelen zu den Entwicklungen, die die Gemeinwesen westlicher Prägung in den letzten 30 Jahren heimsuchen. Die Einkommens- und Vermögensungleichheiten steigen nicht erst seit der Jahrhundertwende an und neoliberale Austeritätsprogramme haben Staatsgebilde hinterlassen, die sich sichtlich schwer tun, das frühere Niveau an Versorgung mit Gemeingütern zu halten – bei einem gleichzeitig steigenden Bevölkerungsanteil, der sich schwer tut, seine Grundversorgung sicherzustellen. In vielen Fällen steht der im Rahmen des 19. Jahrhunderts mühsam erkämpfte Konstitutionalismus unter Druck und die Idee der Transparenz von Regierungshandeln wurde durch eine krude Mischung aus obszöner Hypertransparenz und Lügengeflechten weitgehend pervertiert, wenn auch nicht offiziell abgeschafft.

Spätmoderne Politik ohne solonische Einsicht

Solons in Reformen gegossene Einichten sind im Rahmen der antiken griechischen Entwicklung zu einer verzögerten Success Story geworden. Die Erkenntnis, dass ein Gemeinwesen ohne eine von weiten Teilen als fair empfundene Wohlstandsverteilung nur schwerlich gedeihen kann und die Menschen eines politischen Verbundes die Gestaltung ihres Gemeinwesens selbst in die Hand nehmen müssen, könnten als Lektionen mitgenommen werden. Nur: die aktuellen Weichenstellungen deuten in die entgegengesetzte Richtung.

Heute fehlt eine vergleichbare Einsicht in die Notwendigkeit der Umkehr bei der eskalierenden Ungleichverteilung. Im Gegenteil: obszöner, sozial nicht mehr gebundener Reichtum wird zunehmend ausgestellt und dessen weitere Akkumulation durch politische Maßnahmen erleichtert. Das Modell der weitgehend akzeptierten, in transparente Gesetze gegossenen Vereinbarung wird durch Pro-

paganda, Ideologie und ethnische Differenzierungen ersetzt. Von Trickle-Down-Effekten ist da die Rede³, die kommen werden, wenn man den Reichen größere Spielräume lässt, von zukünftiger Größe und Überlegenheit, die kommen wird und sich wie früher wieder nach der Hautfarbe richtet.

Die Verabschiedung der metaphysischen Koppelung politischen Handelns glaubte die Moderne mit einer nahezu an Besessenheit grenzenden Gründlichkeit durchgeführt zu haben, doch sie kommt zurück, mindestens in den USA. Begonnen hat es mit dem Glauben an den Markt als ein Mechanismus, der hinter dem Rücken der Akteure die bestmögliche Ressourcenzuteilung ermöglicht. Als die Verheerungen des neuen Gottes zunahm musste ein menschlicher Akteur her, der dieser unpersönlichen Macht etwas personale Göttlichkeit entgegenzusetzen in der Lage ist. Der aktuelle Präsident der USA ist vielen, vor allem evangelikalen Wählern gottgesandt. Das Könnensbewusstsein wird hier nicht mehr an rationale Regierungsprinzipien, sondern mehr und mehr wieder an göttliche Transferermächtigungen gebunden.

Der völkisch interpretierte Solon

Bei allen Ermächtigungsbemühungen, die Solon den Bürgern seines Stadtstaates angedeihen lässt, soll die Affinität neurechter Bewegungen zu seiner Lyrik und seinen Reformen nicht unerwähnt bleiben.⁴ Es sind mutmaßlich drei Elemente seines Schaffens, das hier Anknüpfungspunkte bieten. Zum einen die Überzeugung, dass Politik die affektuelle Ebene der Polisbürger ansprechen muss, um auf Akzeptanz und Engagement zu treffen. Das Ersetzen des Arguments durch das voraufklärerische Resentiment ist hier eine übliche Machttechnik, obwohl das in dieser Form sicher nicht im Sinne Solons gewesen wäre.

Zudem ist Solons Polis zwar eine, die auf einem Minimalkonsens hinsichtlich der materiellen Ausstattung und Rechte der Bürger beruht, aber trotzdem eine nach wie vor stark ständeorientiert gegliederte. Seine Reformen schwächen die materielle soziale Spreizung und den damit verbundenen politischen Sprengstoff, beseitigen aber mitnichten die Standesunterschiede in der Polis. Hier kommt ein starkes Element der Realpolitik und des Ausgleichs zum Tragen. Ohne eine grundsätzliche Anerkennung der Position der Herrschenden Stände, wäre ein Kompromiss zugunsten der Ärmsten nicht möglich gewesen. Stattdessen ist seine politische Rhetorik von Appellen an das Gemeinsame durchzogen, für das man sich zu engagieren habe, um es zu bewahren. Hier ist der begriffliche Weg zur Figur der Volksgemeinschaft nicht weit, in der Homogenität vorgespiegelt wird, um Differenzen in Ressourcen- und Machtausstattung ebenso diskursiv auszublenken, wie Konflikte und Interessenunterschiede.

Solon stabilisiert sein Reformprojekt zudem durch Verschärfung der Regelungen im Bereich der Migration. Neu Zugezogenen wird das athenische Bürgerrecht und damit Landbesitz verwehrt. Um die Schuldenkrise der Autochthonen, die überhaupt erst das Chancenfenster für seine Veränderungen geöffnet hat, zu lösen, werden Ressourcen entlang des Kriteriums der Alteingesessenheit verteilt. In

³ Hier geht es um die bisher kaum belegte Annahme, dass die steuerliche Entlastung der Reichsten zu Investitionen führen, die über ein verbessertes wirtschaftliches Klima bzw. Wachstum letztlich auch positive Einkommenseffekte für die breite Masse zur Folge haben.

⁴ So findet sich eine Zusammenfassung zu Solons Wirken und Ideen im Staatspolitischen Handbuch, das im Antaios-Verlag erschienen ist, der im Rahmen des neurechten Netzwerks von Götz Kubitschek agiert.

dieser Art von ‚Athens First‘ kann sich jede rechte, an der Idee von Volk und Nation ausgerichtete Politik bestens wiederfinden.

Folgt der solonischen Einsicht!

Trotz dieser völkischen Schatten, die man seinem Handeln und seiner Lyrik unterschieben kann, liefert sein Wirken valide Argumentationsbausteine für emanzipatorische Politik, auch wenn er noch zu seinen Lebzeiten erst einmal zusehen musste wie ‚seine‘ partizipativ gedachte Polis sich erst einmal in eine Tyrannis verwandelt. Trotzdem ist seine Wirkung auf die Entwicklung der attischen Demokratie und auf die Geistesgeschichte unbestritten. Natürlich ist zu bedenken, dass seine mittelbaren Erfolge in einem anderen zeitlichen und politischen Kontext entstanden sind. Insbesondere das Ende der Schuldknechtschaft war vermutlich nur in einem Setting zu erreichen, in dem die nutznießende besitzende Klasse weitgehend immobil war. Kapital war damals wesentlich ortsgebunden und damit auf ein funktionierendes Gemeinwesen, in dem ein minimaler Konsens über das, was ist und das, was sein soll, herrscht. Die Internationalisierung von Kapital und konkreten Vermögensstrukturen macht die Mächtigen und Reichen der späten Moderne weit weniger verhandlungsbereit, wenn es darum geht, die Lebensumstände eines Großteils des Gemeinwesens zuungunsten des eigenen Vermögens zu verbessern. Festungsbau oder Migration scheinen heute sinnfällige Alternativen. Beides sind Varianten einer bestimmten Art von gesellschaftlichem Opting Out, die konsensuale Verständigungen über eine wirtschaftlich weniger polarisierte Gesellschaft schwierig machen.⁵ Für Solon war klar, dass der Weg zu einem funktionierenden Gemeinwesen nur über einen auf einem Mindestkonsens beruhenden sozialen Frieden zu haben war. Dieser Konsens beinhaltete auch einen partiellen Rückbau der bestehenden Ungleichheit, wenn auch vor allem für die autochthone Bevölkerung. Insofern ist der Weg des Solon auch einer, der weit davon entfernt war, die Verhältnisse radikal zu ändern. Er hat die schlimmsten Auswüchse beseitigt und Rechtssicherheit gebracht und wurde dafür nach eigener Aussage zunächst nicht geliebt. Nach getaner Arbeit und allgemeiner Unzufriedenheit mit den neuen Verhältnissen ist er damals erst einmal in den Urlaub gefahren, statt sich zum Alleinherrscher aufzuschwingen. Diese uneitle Aktion würden wir jeder Reformers:in in dieser Richtung von Herzen gönnen.

Wenn die Dreckshippies die Banken übernehmen

... ändert sich auch nichts.

⁵ Schwierig, aber nicht unmöglich. Bestehende Vermögen sind trotz allem auf staatliche Strukturen angewiesen, in denen Eigentumstitel und deren Verwertungsvorgänge (Profit) abgesichert werden. Hinderlich ist hier vor allem die Dumpingspirale verschiedener formal gleicher Rechtsräume, wenn es darum geht, Kapital anzuziehen, um vermeintliche Wohlstands- und Beschäftigungseffekte zu erzielen.

Bilderwitze



Thomas Glatz

Die letzten Venezianer

You didn't see that coming?

Er kann die Stadt merkbar nicht leiden. Der heute halbvergessene Soziologe und Essayist Georg Simmel schreibt kurz nach der vorletzten Jahrhundertwende ein paar Kurztexte, in denen er unter anderem seine Unzufriedenheit mit dem städtischen Charakter von Venedig zum Ausdruck bringt. Im Gegensatz zu Florenz, so wie Venedig schon zu seiner Zeit ein beliebtes Reiseziel, sind in der Stadt in der Lagune seiner Meinung nach vor allem zwei strukturelle Probleme unabänderlich eingelassen.

Zum einen verhüllen Architektur und Stadtstruktur aus seiner Sicht die sozialen Realitäten und Lebenswirklichkeiten ihrer Erbauer, oder wie er selbst sagt: ‚Bei den Palästen von Florenz, von ganz Toskana, empfinden wir die Außenseite als den genauen Ausdruck ihres inneren Sinnes: trotzig, burgmäßig, ernste oder prunkvolle Entfaltung einer wie in jedem Steine fühlbaren Macht, jeder die Darstellung einer selbstgewissen, selbstverantwortlichen Persönlichkeit. Die venetianischen Paläste dagegen sind ein präziöses Spiel, schon durch ihre Gleichmäßigkeit die individuellen Charaktere ihrer Menschen maskierend, ein Schleier, dessen Falten nur den Gesetzen seiner eigenen Schönheit folgen und das Leben hinter ihm nur dadurch verraten, daß sie es verhüllen. Jedes innerlich wahre Kunstwerk, so

phantastisch und subjektiv es sei, spricht irgend eine Art und Weise aus, auf die das Leben möglich ist. Fährt man aber den Kanale Grande entlang, so weiß man wie das Leben auch sei – so jedenfalls kann es nicht sein.⁶ und weiter: ‚aber die Erscheinung lebt wie in ostentativer Abtrennung vom Sein, die Außenseite erhält von ihrer Innenseite keinerlei Direktive und Nahrung, sie gehorcht nicht dem Gesetze einer übergreifenden seelischen Wirklichkeit, sondern dem einer Kunst, das jenes gerade zu dementieren bestimmt scheint. Indem aber hinter der Kunst, so vollendet sie in sich sei, der Lebenssinn verschwunden ist oder in entgegengesetzter Richtung läuft, wird sie zur Künstlichkeit. Florenz wirkt wie ein Werk der Kunst, weil sein Bildcharakter mit einem zwar historisch verschwundenen, aber ideell ihm getreu einwohnenden Leben verbunden ist. Venedig aber ist die künstliche Stadt.⁷ Die künstliche Stadt, weil es keine Repräsentation des Lebens in der Architektur gibt, die lösgelöst die bruchlose Schönheit anstrebt und damit der Stadt einen Kulissencharakter verleiht: ‚[...] hier aber, wo all das Heitere und Helle, das Leichte und Freie, nur einem finstern, gewalttätigen, unerbittlich zweckmäßigen Leben zur Fassade diene, da hat dessen Untergang nur ein entseeltes Bühnenbild, nur die lügenhafte Schönheit der Maske übrig gelassen. Alle Menschen in Venedig gehen wie über die Bühne [...]. Mit der Einheit, durch die ein Kunstwerk jedes seiner Elemente seinem Gesamtsinn Untertan macht, ergreift hier der Oberflächencharakter das Bild der Menschen. Wie sie gehen und stehen, kaufen und verkaufen, betrachten und reden – alles das erscheint uns, sobald uns das Sein dieser Stadt, das in der Ablösung des Scheins vom Sein besteht, einmal in seinem Bann hat, als etwas nur Zweidimensionales, wie aufgeklebt auf das Wirkliche und Definitive ihres Wesens.⁸

Zum anderen drängt sich Simmel der Eindruck auf, dass in der Lagune eine ganz eigene Art von temporaler Bewirtschaftung des Lebens stattfindet, die jede Urbanität vermissen lässt. Er schreibt: ‚Es gibt wahrscheinlich keine Stadt, deren Leben sich so ganz und gar in einem Tempo vollzieht. [...] Deshalb werden wir von dauernd gleichmäßigen Eindrücken hypnotisiert, ein Rhythmus, dem wir unterbrechungslos ausgesetzt sind, bringt uns in Dämmerzustand des Unwirklichen. Die Monotonie aller venetianischen Rhythmen versagt uns die Aufrüttlungen und Anstöße, deren es für das Gefühl der vollen Wirklichkeit bedarf [...].⁹ Das schöne, aber leere Venedig lullt uns also ein, verhindert mit seinem immergleichen Takt beim Vollzug des Lebens, dass wir die Ambivalenzen und Friktionen erkennen, die ein ‚echtes‘ Stadtleben nun einmal so kennzeichnen.

Es wird nicht besser

Führt man sich diese Eindrücke und die damit verbundenen Thesen von Simmel über hundert Jahre später noch einmal zu Gemüte, wird ihr prognostischer und explikativer Charakter unmittelbar evident. Der Lagunenteil von Venedig zählt heute zu einer der weltweit meistbesuchten Tourismusdestinationen, vor allem wenn man das an den besuchten Flächen bemisst. Das Stadtbild auf der Hauptinsel der Lagune ist fast ganzjährig von den Besucher:innen geprägt und die Nutzungsstruktur der Gebäude hat

⁶ Georg Simmel – Venedig, in: ders. – Philosophische Kultur, Frankfurt am Main 2008, S.1105-1108, hier S. 1105f.

⁷ A.a.O., hier S. 1106.

⁸ A.a.O., hier S. 1106.

⁹ A.a.O., hier S. 1107.

sich mehr und mehr von ständiger Einwohnerschaft in Richtung touristische Gelegenheitsnutzung verschoben. Venedig ist an vorderster Front einer Entwicklung, die man die Disneyisierung von Stadt nennen könnte. Mit Disneyisierung ist gemeint, dass die soziale Raumlogik ‚Vergnügungspark‘ bzw. ‚Las Vegas‘ bei touristisch stark beanspruchten städtischen Räumen mit der klassischen sozialen Logik ‚Stadtgesellschaft‘ in Konkurrenz tritt und dann dominant wird. Mit ‚Raumlogik ‚Vergnügungspark‘ bzw. ‚Las Vegas‘ ist gemeint, dass Räume und Bebauungsstrukturen entstehen, die ausschließlich für eine touristische Nutzung vorgesehen sind. Zu den klassischen Vergnügungsartefakten ‚Fahrgeschäft‘ treten oft von allen sozialen Brüchen gereinigte Gebäudegruppen, die Referenzen auf Sehnsuchtsorte, Historisches oder Phantasiewelten aufbauen, wie zum Beispiel ‚Westernstadt‘, ‚Paris‘, ‚Hogsmeade (aus den Büchern / Filmen über Harry Potter) oder Mos Eisley (aus Star Wars) hinzu. Gegebenenfalls flankiert von Hotels entstehen hier Räume, die vor allem Kulisse und von jedem ‚echten‘ städtischen (oder auch dörflichem) Leben befreit sind.¹⁰

Der massive Anstieg des internetvermittelten Geschäfts mit der touristischen Nutzung von ehemals ‚normal‘ genutzten Wohnungen in den letzten 15 Jahren verbunden mit weiter steigenden Besucherzahlen hat in einigen ikonischen Orten der Stadtkultur dazu geführt, dass die Logik ‚Vergnügungspark‘ massiv an Wirkmoment gewonnen hat. Besonders betroffen von dieser Entwicklung ist die Innenstadt (= Hauptinsel der Lagunenbesiedlung) von Venedig. In den letzten 75 Jahren hat dieser Bereich über 100.000 ständige Einwohner verloren, sodass heute noch weniger als 50.000 ständige Bewohner 30 Millionen Besucher:innen gegenüber stehen. Diese bleiben zwar zu einem großen Teil nur kurz in der Altstadt bzw. verteilen sich über den Jahresverlauf, trotzdem lässt sich in Venedig das Überschreiten eines Kipppunkts erkennen, den noch niemand als solchen benennen will. Die Altstadt sieht aus wie der Kern einer alteuropäischen Stadt (ein ziemlich einzigartiger zugegeben), wird aber dominiert von der Nutzung als Freizeitpark mit integrierten Ferienwohnungen und einer sinkenden Zahl an ‚Altbewohner:innen‘. Die Administration von Venedig hat zwischenzeitlich damit begonnen, Eintrittsgeld vornehmlich von Tagestourist:innen zu erheben – ein erfolgloser Versuch die Zahl der Besucher:innen zu begrenzen, die nur wenig Geld in der Stadt lassen. Gleichzeitig symbolisieren diese neuen Zahlstellen auch den vorläufigen Endpunkt einer Entwicklung hin zum Konzept ‚Freizeitpark‘. Im ‚Park‘ selbst dominiert eine Mischung aus touristischer Logik und Kulisse. Die wenigen Menschen, die hier tatsächlich noch ihren Lebensmittelpunkt haben, müssen in einem Heer von nicht ansässigen Menschen mit einer sterbenden Stadtkultur zurechtkommen. Mit den Bewohner:innen verschwinden auch Versorgungs- und Kultureinrichtungen, die nicht für den Tourismusbetrieb nötig sind, seien es nun Schulen, Ärzt:innen, die einwohnerorientierte Bar um die Ecke oder schlicht der Lebensmittelladen, der auf bezahlbare Weise die normale Bandbreite eines Haushaltsbedarfs abdeckt. Aus Sicht eine:r alteingesessenen Bewohner:in unterscheidet sich ein Leben in der Altstadt von Venedig dann nicht mehr wesentlich von dem in einem strukturschwachen ländlichen Gebiet – außer vielleicht durch die Tatsache,

¹⁰ Es ist vermutlich kein Zufall, dass die Erfolge der Tourismusdestination ‚Vergnügungspark‘ in vielen Fällen mit dem Niedergang amerikanischer Innenstadtquartiere ab den 1970er-Jahren einher ging. Die Motive ‚Sicherheit‘ (im physischen und soziologischen Sinn) und Kontrolle sprechen für den Park, der ein sozial hochgradig selektiertes und kontrolliertes Areal darstellt.

dass im touristisch uninteressanten Festlandsteilen der Stadt wie Mestre mutmaßlich noch alles zur Verfügung steht, was man von einer größeren Ansiedlung so erwartet.

Simmels Venedig

Simmels Betrachtungen zur falschen Urbanität können sich noch voll auf den Lagunenteil und die Altstadt stützen, weil Eingemeindungen der Festlandsbesiedlungen teilweise noch nicht gegeben waren. Seine 1907 erschienene kurze Betrachtung verzichtet auf eine tiefere Begründung seiner Thesen. Sie zeigen aber im Rückblick einen Instinkt für elementare Rahmenbedingungen für das ‚Städtische‘, der durchaus hilfreich ist bei der Beantwortung der Frage ‚warum gerade Venedig?‘ Seine Überlegungen berichten von einer Stadt, in der das Prinzip ‚Vergnügungspark‘, das er zu seiner Zeit noch als eine Art Bühnenartigkeit beschreibt, bereits angelegt ist. Dementsprechend wenig resilient ist diese Bühnenstadt gegen die Transformationsprozesse, die die Globalisierung und Ikonisierung durch einen globalen Tourismusmarkt so mit sich bringt. So lange die Welt so ist wie sie ist, ist Venedig verloren. Die soziologischen Unterschiede zum Europapark und vergleichbaren Anlagen schwinden immer mehr, auch wenn sie solange bestehen bleiben, bis man beginnt Achterbahnen in der Lagune zu bauen. Das passiert mutmaßlich vor allem deswegen nicht, weil man den Besucher:innen nach wie vor das Gefühl geben will, eine ‚Stadt‘ besucht zu haben.

Wenn man den kurzen Text von Georg Simmel ernst nimmt, dann ist das Schicksal der Lagunenstadt kein Zufall. Seine vordergründig ästhetischen Betrachtungen unterstellen Venedig schon Anfang des 20. Jahrhunderts Defizite bei der Ausprägung eines klassischen Stadtlebens, weil sie schon damals nicht die Merkmale eines metropolitanen Lebens in sich vereinigen konnte. Er empfindet das, was er hier sieht, bereits als Kulisse. Weil dieses tief in ‚normalen‘ Stadtstrukturen verwurzelte metropolitane Leben immer schon schwach ausgeprägt war, zeigt sich die Stadt umso wehrloser gegenüber den globalisierten Tourismusprozessen, die vor allem die Altstadt heimsuchen.

Wenn Wikipedia einen Einwohner und Aktivistin mit den Worten zitiert ‚Das Problem ist, dass diese Touristen denken, dies sei eine Art Disneyland. Sie sollten aber nicht vergessen, dass dies eine lebende Stadt ist‘¹¹, dann ist das nicht das eigentliche Problem, sondern die Tatsache, dass die hier geschmähte Tourist:in recht hat. Simmel hat schon früh gespürt, dass hier etwas in der Stadtstruktur von Venedig versteckt ist, das ihr kaum ermöglicht, sich gegen diese Entwicklung zu wehren. Gebaut um zu herrschen, wurde sie zwischenzeitlich hinter dem Rücken der Bewohner:innen umgewidmet und existiert nurmehr um zu amüsieren. Trotzdem besteht man in Verkennung dieser Tatsache nach wie vor auf einen städtischen Charakter – und dass obwohl die Kommunalverwaltung inzwischen vor allem von Tagestourist:innen Eintrittsgelder nimmt – so wie bei jeder anderen sozial toten Sehenswürdigkeit oder Freizeitpark auch.

¹¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%9Cbertourismus>, letzter Aufruf 14.1.26.

Galerie der zweimal erfundenen Namen XIX

Es ist ein alberner, aber ein Stück weit zur Gewohnheit gewordener Spleen aus meiner Spätpubertät sich vermeintlich lustige Namen für Bands auszudenken, die bisher nicht existieren. Die meisten dieser Namen kommen nicht über einen gekritzelten Eintrag in einem Notizheft hinaus. Andere hingegen erscheinen amüsant genug um wenigstens virtuell zu prüfen ob denn im Zweifelsfall Verwechslungsgefahr bestünde. Das Internet bietet hier die gleichzeitig interessante wie frustrierende Möglichkeit festzustellen, ob man denn der oder die Erste ist mit der Idee. Das ist wichtig in einer innovationsverliebten Zeit, die trotzdem auch nach Unterscheidbarkeit und Einzigartigkeit giert. Am Ende will man ja auch niemanden etwas wegnehmen. Bei den meisten meiner Kreationen stellt sich dann auch tatsächlich heraus, dass schon jemand anderes nicht nur auf die Idee gekommen ist, sondern den Namen auch mit einem konkreten Projekt verbunden hat. Das schmälert im Einzelfall den Unterhaltungswert natürlich in keiner Weise. Daher: Vorhang auf für das neunzehnte Exponat aus der Galerie der zweimal erfundenen Namen!

Easy Dissening

Mit Easy Dissening sind wir ein weiteres Mal auf der weißen Leinwand gelandet. Die handelsüblichen Suchmaschinen weisen keinen Treffer für den Begriff aus. Er fühlt sich trotzdem nach einem legitimen Kandidaten für die hier vorliegende Rubrik an, weil er erst einmal so klingt als ob er schon in dutzenden von Projekten Verwendung gefunden hätte – gerade weil er so naheliegend und irgendwie banal zur gleichen Zeit ist. Ein klassischer ‚das ist so stumpf, dass noch keiner darauf gekommen ist‘-Effekt.

Eine gedankliche Ansiedlung im Hip Hop Genre liegt hier natürlich nahe. Dissing, also das sprachliche und rhythmisch möglichst kunstvolle Herabwürdigen und Beleidigen der Rap-Kontrahent:in in einer sogenannten Battle ist elementarer Bestandteil der nicht kommerzialisierten Hip Hop-Kultur. Konzentriert man sich auf diese naheliegende Wortbedeutung, dann treffen beim Soloprojekt Easy Dissening derbe Hip-Hop-Texte (die natürlich in den 2020er-Jahren auf politische Korrektheit achten) auf Sounds aus der Easy-Listening-Bewegung der 1990er-Jahre, die ihrerseits ja die Klangwelten der 1970er geplündert hat. In Zeiten politischer Awareness schein das Dissen ein bisschen unter Druck geraten zu sein, aber es kommt dabei wohl vor allem auf die Sprecherposition an. Gedisst werden darf demnach nach wie vor aus der marginalisierten Position heraus, einfach, weil neben dem verbalen Kraftakt nur wenig Möglichkeiten bestehen, sich zur Wehr zu setzen. Die tendenziell zur In-Group gehörende Mittelstandsbürger:in kann demgegenüber genug andere Wege beschreiten, um ihre Interessen durchzusetzen oder sich zu wehren. Sie oder Er sollte nicht aufs Dissen zurückgreifen.¹²

¹² Unbestritten ist die Tatsache, dass eine rechtspopulistische Klasse von Politiker:innen solche Restriktionen für das unflätige Beleidigen und Herabwürdigen ablehnen. Hier hat das bösartige Persönlichwerden massiv Eingang in die politische Kommunikation und Öffentlichkeitsstrategie gefunden. Die Akteur:innen dieses neuen Stils miteinander umzugehen, würden selbstverständlich niemals von Dissen sprechen, sie sagen ja nur ‚die Wahrheit‘. Zudem enthält die soziale Praxis des Dissens auch eine gewisse Idee von sprachlicher Eleganz. Gute Disses sind treffsicher und gut formuliert. Unseren meist weißen alten Männern auf dem Weg in ein pervertiertes Gestern ist das natürlich zu intellektualistisch und vermeintlich volksfern.

Jenseits der sozialen Praxis einer schon längst ins Erwachsenenalter eingetretenen Jugendkultur wird man beim Wort Dissen tatsächlich in der Geografie fündig. Die Ortschaft Dissen mit ca. 10.000 Einwohner:innen liegt in der Nähe des Teutoburger Walds im Landkreis Osnabrück. Die Lokalpolitik wurde dort in letzter Zeit durch eine Wählervereinigung aufgemischt, die sich den Namen ‚Wir für Dissen‘ gegeben hat und eine inhaltliche Nähe zu den Positionen der Grünen zeigt, nur anscheinend mit etwas mehr mittelständisch aufgeladenem Grass-Roots-Appeal. Ganz in der Nähe von Dissen findet die interessierte Geograf:in den Ort Hilter, ähnlich groß wie unser Dissen und nur einen Buchstabendreher von wahnsinnig blöden Sprachwitzen entfernt. Auf jeden Fall wäre ein Schwesterverein der Wählervereinigung vorstellbar, der mit einer einbuchstabigen Ergänzung unter dem Namen ‚Wir fürs Dissen‘ Kulturarbeit macht und Kurse fürs Easy Dissening anbietet. ‚Wir fürs Dissen‘ wäre natürlich ein eingetragener Verein, weil er sich um den Erhalt einer Kulturtechnik kümmern würde, die Dissen (den Ort) entweder noch gar nicht oder erst vor kurzem erreicht hat. Auch vorstellbar in diesem Zusammenhang wäre die Veranstaltung einer freien Bühne im JUZ der Stadt im Rahmen der Jugendarbeit, in dem unter dem Motto ‚Dissen in Dissen‘ Battles angeboten werden.

Sollte es dann doch ein ‚echtes‘ Musikprojekt und kein Verein in Dissen sein, könnte man gedanklich jemanden setzen, der oder die durch guten und intelligent betexteten Hip Hop mit smoothen perligen Versatzstücken aus den Zeiten des Easy Listening die spontane Virtuosität des Dissens würdigt.

Es könnte auch ein Spaßprojekt von einigen Student:innen sein, die sich mit der Programmierung einer KI auseinandersetzen. Die KI könnte dann über beliebige Personen, zu denen Daten im Netz verfügbar sind, generische Hip Hop-Disses verfassen. Ein zweites KI-Framework würde dann die dazu passenden Beats bzw. Kompositionen liefern. Dieser Ansatz ist auch mit ein bisschen mehr Nutzerpartizipation vorstellbar. In dieser Variante kann man dann den Track ohne Raps und Vocals und den vorgeschlagenen Text herunterladen und dann mit einem beliebigen zweispurigen Aufnahmetool den Text selbst einsingen bzw. einrappen. Verantwortung für etwaige juristische Konsequenzen eines solchen Disses übernehme das studentische Spaßprojekt, das dann noch als Masterarbeit in einem KI-Studiengang eingereicht würde, selbstredend nicht. Soll schließlich alles ganz easy sein und die klassische Praxis des Dissens hat eigentlich sowieso eher eine Face-to-Face-Dimension. Das hämische und toxische Beleidigen in Threads im Netz hat mit dieser Form der letztlich spielerischen und direkten Interaktion nicht viel gemein.

Vielleicht ist das einer der Hauptgründe für die Abwesenheit von Easy Dissening im Netz (und mutmaßlich der Realität) des 21. Jahrhunderts. Die direkte dialogische Auseinandersetzung, wenn auch geprägt von virtuoser Häme, ist eine Form des Umgangs miteinander, der sich wesentlich von den toxischen Wüsten der sozialen Netzwerke unterscheidet. Aus dieser Perspektive ist es ein bisschen Old School. Oft live und undokumentiert auf kleinen Bühnen, meist von heranwachsenden Männern aufgeführt, ist es ein bisschen in Vergessenheit geraten, das Dissen. Deswegen braucht auch anscheinend niemand eine Easy Listening-Version davon. Schade – aber nur ein bisschen.

Auf dem Erbeskopp

Im Ärmsland, das ja um einiges näher am Schwammgebirge liegt als man gemeinhin annimmt, geschah es eines Tages, dass ein Mann nach Schwammbronn fahren musste. Eines defekten Reisverschlusses wegen. Oder war es wegen einer fehlenden Dachpappe? Ich weiß es nicht mehr. Der eine erzählt es so, der andere so.

Der Ärmsländer schob also seine Huckekarre die krumme Straße hinauf zum Erbeskopp und wie er oben anlangte, stand da ein winzigkleines Männlein mit einem schwarz lodernden Bart.

„Guten Tag Männlein“, sprach der Ärmsländer und wollte sich nach der Erwiderung des Grußes rasch auf die Weiterreise machen.

Der Erzähler aber, der an dieser Stelle hinter einer hohen Tanne lauerte, da er überprüfen wollte, wie die Wirkung seiner Geschichte ausfiel, wurde von dem Ärmsländer entdeckt. „Halt! Wer da?“, rief der Ärmsländer, und entriss dem Erzähler die Geschichte.

Ein kleiner See, grau, glatt und leer, mit etwas Landschaft drum rum. Wind knatterte. Horchend reckte sich eine Baumgestalt. Eine Hummel summte dort, und brummte, wo ein Hunne einst einen Hundekuchen vergraben hatte. Elysiums Busen in Hut. Ein Fichtenforst. Wörter haben, wie der Mensch, nicht nur einen Geist, sondern auch einen Leib. Sie sind auch Schall und Rauch und Bild. Und oft liegen Schall und Schall und Bild und Bild so nah beieinander, dass sie der Versuchung nicht widerstehen können, es miteinander zu treiben. Und um mich nicht noch weiter aus dem Rahmen des Blattes zu entfernen: Jetzt weiß ich nicht mehr, was ich sagen wollte.

Der Erzähler und der Mann aus dem Ärmsland gerieten sich also in die Haare, versöhnten sich wieder und betranken sich. So sieben bis zehn Ärmsländer Erbes mochten das schon gewesen sein.

Anderntags habe ein Mann aus dem Schwammbronnschen der ins Ärmsland fahren musste, war es eines defekten Schürhakens oder einer Dachpappe wegen, der eine erzählt es so, der andere so, die beiden betrunkenen Männer tot über einem Zaun hängen gesehen. Vielleicht schliefen sie nur ihre Räusche aus und hingen deswegen über dem Zaun? So zehn bis zwölf Ärmsländer Erbes mochten das locker gewesen sein. Der eine erzählt es so, der andere so. Oh nähm uns am Ziele der Reise Elysiums Busen in Hut!

An dieser Stelle schließe ich, denn es fängt zu regnen an und ich muss die Wäsche abhängen.

Ich hätte auch schreiben können, ich müsse noch Dachpappe besorgen und einen defekten Schürhaken zur Reparatur bringen müssen, aber das wäre schlichtweg gelogen.

Thomas Glatz

Analoge Informationsdienstleistung – Folge 4

Das Bedürfnis nach Orientierung scheint auch im 21. Jahrhundert noch nicht vollständig über Informationsgewinnung aus dem Netz abgedeckt zu werden. So kommt es immer wieder zu spontanen Begegnungen, die von Bitten um Information oder kleine Dienstleistungen getragen werden. Diese Bitte um alltagspraktische Kurzberatung scheint dabei nicht gleichverteilt. Offensichtlich strahlen einzelne Menschen mehr Vertrauenswürdigkeit aus als der Durchschnitt und werden dementsprechend öfters in die Pflicht genommen. Anbei weitere Gedächtnisprotokolle eines Betroffenen.

05.12.2025, am Bahnsteig 7 des Hauptbahnhofs, Frankfurt

Ich bin gerade aus dem ICE ausgestiegen, eine Frau kommt auf mich zu.

Frau: ‚Gleis 5 drüben?‘

Ich schau mich um und sehe Gleis 5.

Ich: ‚Ja, da drüben. Sie können da gleich runter.‘

Frau: ‚Danke.‘

16.12.2025, am Bahnsteig der U4 am Odeonsplatz, München

Eine Frau ruft mir etwas zu, ich verstehe nicht, was sie sagt.

Frau: ‚U3?‘

Ich: ‚Bitte.‘

Frau: ‚Entschuldigung, wo ist die U3?‘

Ich: ‚Die U3. Die ist im anderen Teil des Bahnhofs. Da müssen sie ganz nach vorne und links hoch zur U3.‘

Frau: ‚Ah, gut, vielen Dank.‘

21.12.2025, an der Haltestelle der Tram 25 am Ostfriedhof, München

Frau: ‚Entschuldigen Sie, wo fährt die 18er Tram weg?‘

Ich: ‚Wo müssen Sie denn hinfahren?‘

Frau zögert kurz: ‚Stadteinwärts.‘

Ich zeige nach vorne: ‚Da vorne fährt die weg.‘

Frau: ‚Wo denn?‘

Ich: ‚Da müssen Sie hier über die Ampel und da vorne rechts ist die Haltestelle.‘

Frau: ‚Vielen Dank, auf Wiedersehen.‘

Ich: ‚Auf Wiedersehen.‘

23.12.2025, an der Haltestelle der Straßenbahn 18 am Karlsplatz, München

Die 18er Straßenbahn Richtung Mariahilfplatz fährt gerade ein.

Eine Frau sucht nach Hilfe.

Frau: ‚Geht nach Marienplatz?‘

Ich: ‚Wo wollen sie hin? Nein. Diese geht zum Mariahilfplatz, nicht zum Marienplatz.‘

Frau: ‚Hier Marienplatz?‘

Ich: ‚Nein, hier zum Mariahilfplatz. Wollen Sie zum Marienplatz? Dann müssen Sie vorne runter und mit der S-Bahn zum Marienplatz.‘

Frau: ‚Hier nicht? Marienplatz?‘

Ich: ‚Nein, hier nicht einsteigen. Mariahilfplatz. Marienplatz mit S-Bahn.‘

Ich steige in die Straßenbahn ein, die Frau bleibt draußen suchend stehen und geht Richtung Ausgang, Abgang zum Untergeschoss.

03.02.2026, Vor dem Rewe-Supermarkt in der Au Falkenstraße, München

Mann: ‚Entschuldigung, können Sie mir sagen wie ich von hier zum Paulaner komme.‘

Ich: ‚Zur Hochstraße, Nockherberg?‘

Mann: ‚Ja, zum Paulaner.‘

Ich: ‚Ja, das kann ich. Sie müssen hier geradeaus vor und dann an der Ampel gleich rechts in die Straße.‘

Mann: ‚An der Ampel rechts?‘

Ich: ‚Ja und dann den Berg hoch und dann kommt der Paulaner, links oben, Hochstraße.‘

Mann: ‚Vielen Dank. Auf Wiedersehen.‘

Ich: ‚Auf Wiedersehen.‘

25.02.26, im Zug nach Frankfurt am Bahnhof Nürnberg, Nürnberg

Ich sitze im Zug und trage Kopfhörer.

Eine Frau steigt ein und schaut mich an.

Sie fragt etwas, ich höre nichts.

Ich: ‚Bitte?‘

Ich nehme den Kopfhörer ab.

Sie schaut zur Anzeige.

Frau: ‚Der hält ja gar nicht in Würzburg!‘

Ich: ‚Doch, der hält in Würzburg. Das wird gleich angezeigt.‘

Ich deute auf die Anzeige im Zug.

Frau: ‚Ah, bei dem Chaos!‘

Die Frau sucht einen Platz und setzt sich.

Holger Dosch

Das war, als die Zeit aus den Fugen geriet

Das war, als die Zeit aus den Fugen geriet.
Irgendwie stolperten die Tage dahin.
Der Montag folgte dem Dienstag
und der Mittwoch überholte den Donnerstag.
In den Nächten balgten sie sich um den Besitz von Sekunden.
An den Straßenecken standen die Händler
und verkauften, Bauchläden vor sich hertragend, die Zeit.
Hastige Augenblicke, Atemstöße.
'Time is money', riefen sie. Das hatten sie in der Schule gelernt.
Sekunden jagten durch die Straßen,
von verzweifelten Passanten verfolgt.
Fahrpläne fielen übereinander her.
Und dann der große, schwarze Mond, der alles verschlang.
Das war, als die Zeit aus den Fugen geriet.
Helmut Glatz

Neulich tief im Es

Ein Therapietag im Frühling

Es: 'Ich habe es satt. Sie kennen das, die Tage, an denen man mit seinem Schicksal haddert?'

Therapeutin: 'Normal.'

Es: 'Man gibt ja nun wirklich alles um Veränderungsenergien und Lebenswillen bei dem Menschen, dem man zugeordnet ist, hoch zu halten und was bekommt man? Dieses freudianische Monsterimage! Gegenspieler der Vernunft und Zivilisation ...'

Therapeutin: 'Wie kommen Sie eigentlich auf die Idee über sich nachzudenken? Das ist dem Es an sich ja eher nicht eigen.'

Es: 'Sagen meine Freunde auch. Sie machen sich Sorgen über meine Verfassung. Grübeln statt Saufen – das wäre nicht gut für mich.'

Therapeutin: 'Da ist was dran. Vielleicht liegt Ihr Problem genau da. Schon einmal etwas von Reflexionspsychosen gehört?'

Es: 'Nein'

Therapeutin: 'Kommt sehr selten vor, deswegen habe ich es nicht gleich in Erwägung gezogen. Bei einer Reflexionspsychose wird die vital und innereslich funktionierende Triebstruktur durch ungesunde und ungewollte Reflexionsschleifen in seiner Funktion gestört. Man kennt das Problem auch als Ichkontamination. Es werden Denk- und Normkonzepte aus dem Überich und Ich im Es, also bei Ihnen eingelagert und stören die dortigen Prozesse.'

Es: ‚Kommt mir bekannt vor.‘

Therapeutin: ‚Nur weil es naheliegend ist, muss es nicht so sein. Ein gewisses sprachliches Grundrauschen aus Ich und Überich ist normal. Das ist quasi der Teppich auf dem das Es – also Sie – sich entfalten kann. Hier müssen wir genauer reingehen. Ist es nur eine Art Tinnitus, wird also lediglich dieser interne Gedankenstrom zu laut oder ist es ein echter Einbruch des Ichs? Im letzteren Fall haben wir eine größere Aufgabe vor uns. Wir stehen vor der Aporie, mit einer sprachlich getriebenen Therapieform Ihre ungewollte Sprachlichkeit wieder stillzustellen.‘

Es: ‚Gibt es da überhaupt Erfolgsaussichten oder sollte ich eher in Richtung Körpertherapie gehen?‘

Therapeutin: ‚Die ist mindestens ergänzend anzustreben. Es gibt aber durchaus vielversprechende Ansätze in der sprachlich orientierten Therapie. Es ist hier überaus wichtig im therapeutischen Dialog die Sprachstruktur auf der formallogischen und repräsentierenden Ebene zu zerstören. Eine Rekonstruktion Ihres Seins als Es ist jenseits der Sprache.‘

Es: ‚Klingt plausibel.‘

Therapeutin: ‚Plausibilität ist aber jetzt nicht mehr gut, weil es die Denkstrukturen des Ich und Überich stützt. Deswegen sollten wir gestern in grün.‘

Es: ‚Ich verstehe nicht.‘

Therapeutin: ‚Am besten Kinderwagentürme.‘

Es: ‚Ich habe keine eigenen Kinder.‘

Therapeutin: ‚Waggonfarbe muss unter den See gemischt werden.‘

Es: ‚Ich habe keine Interpretationsstrukturen für Farben.‘

Therapeutin: ‚End klaue Backpapier Gipfelkopf.‘

Es: ‚Kochen ist nicht so meins, Essen dagegen schon ...‘

Therapeutin: ‚Radebeul hochspringen Kampfjet.‘

Es: ‚Karl May Museum, da wäre ich dabei.‘

Therapeutin: ‚Absetzung des Radschlüsselinjektors, es wird Beton auf Sacherorte.‘

Es: ‚Dann hält sie wenigstens länger, aber ich bin eigentlich nicht so der Nachspeisentyp.‘

Therapeutin: ‚Tssn, agrlprmft, snogödeslhafte Reliefpfeilerprojektion.‘

Es: ‚In Architekturdebatten bin ich nicht so drin. Sind wir in der Assoziationsphase des Therapiegesprächs?‘

Therapeutin: ‚Inflationseuphorie über Dorthammerkirchen, Sturzkampfliteratur.‘

Es: ‚Ist das in Rheinland-Pfalz? Was soll ich dazu sagen? Ich glaube, ich bin raus.‘

Therapeutin: ‚Leider ist die heutige Sitzung beendet. Wir müssen kommende Woche weitermachen. Stück Bibel hardeglamp.‘

Es: ‚Wenn sie meinen, dass wir auf dem richtigen Weg sind ...‘

Dieses Unpolitische kotzte ihn an

Dieses Unpolitische kotzte ihn an

Stellung diese

beziehen diese

Lauerstellung Aufstellung Ausstellung

Mauermentalität

diese

Schrittstellung Gleichschritt

stellung

Zeit gehen mit der

Medien Medien Kollektive

Verblödung diese

muss man

muss man

muss man nicht

Helmut Glatz

Der gedünstete Millionär (Saunaunfall in Kitzbühel)

Es hat ein paar Tage gedauert bis man ihn gefunden hat. Er wollte alleine sein im familieneigenen Maxi-Chalet in Kitzbühel. Eine ruhige Vorbereitung auf die Vorstandssitzung in der kommenden Woche. Eine überraschende Nutzung der Immobilie, die normalerweise entgegen der örtlichen Nutzungsvorschriften den meisten Teil des Jahres leer steht, vor allem in der Übergangsjahreszeit. In eine solche Phase der nachdenklichen Ruhe auch einmal in die hauseigene Sauna gehen, klingt dabei wie eine gute Idee. Entspannen, den Kreislauf in Schwung bringen und die von einer KI ausgesuchten Wahlsänge auf das Surround-Soundsystem legen. Aber etwas ging schief. Saunaelemente sind naturgemäß großen Temperaturunterschieden ausgesetzt und bestehen aus einem Konglomerat aus Holz, Metall und Glas. Das alles arbeitet, wenn es dann einmal genutzt und auf Temperatur gebracht wird. Und kann dann verklemmen und verkeilen. Eine außen liegende Temperaturregelung, wie in diesem Fall, tut dann ihr Übriges.

Man soll sich ja nicht Extremsituationen aussetzen, wenn man alleine ist. Das weiß die oder der Extrembergsteiger:in genau wie die oder der Arbeitssicherheitsbeauftragte am Arbeitsplatz. Aber wer hätte die heimische Sauna schon in diese Kategorie einsortiert? In der Not unbemerkt zu bleiben scheint unwahrscheinlich im dicht besiedelten Mitteleuropa, aber die Privatsphäre des Villenviertels schießt hier über das Ziel hinaus. Die von der Konstruktion ohnehin gedämpften Hilferufe verhallen

und es obliegt der Putzkraft, die nach dem geplanten Ende des Aufenthalts das Chalet auf Stand bringen sollte, die Zugänglichkeit der Sauna mit roher Gewalt wieder herzustellen. Alleine – das geschieht zu spät. Unsere bedauernswerte, übersichtlich bezahlte Kraft, findet also einen massiv gedünsteten Vorstand vor und sieht sich sogleich mit Sicherheitskräften aller Art konfrontiert – schließlich ist Terrorismus immer eine Möglichkeit, wenn ein wichtiger Mann aus der Wirtschaft unter merkwürdigen Umständen verstirbt. War aber nicht so – einfach nur blöd und tragisch gelaufen.

Natürlich bleibt ein solcher Unfall nicht konsequenzfrei. Die Hinterbliebenen sahen sich gezwungen ihrem Schmerz durch eine saftige Klage gegenüber dem Saunabauer Ausdruck zu verleihen. Weniger, um wirklich Geld dabei herauszuschlagen. Davon gab es genug in der Familie und der Saunabauer hatte ohnehin zu wenig um die Lücke zu füllen, die der Vorstand gerissen hatte, nein, es ging selbstverständlich darum, den Mann zu ruinieren, dessen Werk den Vater, Ehemann und Sozialstatus sicherer genommen hatte. Ist auch gelungen. Es war ein eher kleiner Saunabauer. Insolvenz und eine Gefängnisstrafe auf Bewährung war sein Preis für den gedünsteten Millionär.

Auch für die Putzkraft ging es nicht so gut aus. Hier könne zwar keine Schuld festgestellt werden, aber ihre Präsenz im Haus erinnere einfach zu sehr an den geliebten und unter tragischen Umständen zu Tode gekommenen Ehemann. Insofern sei eine Weiterbeschäftigung emotional nicht möglich. Das muss man doch verstehen, oder?

Was eine KI alles nicht kann

Jodeln

Haustürschlüssel vergessen

Die Witze von Mathelehrer Siebert verstehen

Chillen

Sackhüpfen

Thomas Glatz

In Heinz-Erhardtscher Manier

Es wohnt ein Wind in Bielefeld

Der pfeift recht grell.

Wer Bielefeld für erfunden hält,

Hustet dort bald schnell.

Thomas Glatz

Cpt. Kirk &, Teil 43

Cpt. Kirk & die Innenarchitektur

Innenarchitektur als Ausdruck einer individuellen Persönlichkeit – so ein Phänomen spielt auf der Enterprise von Kirk noch keine Rolle. Die Kabinen sind zu dieser Zeit vor allem von den Notwendigkeiten und Knappheitsdiktaten des Weltraums geprägt – trotz der Schiffsgröße. Zur Zeit Kirks – ganz im Gegensatz zu der Picards – stellt sich das Problem ‚Einrichtung von überbauten Lebensräumen‘ vor allem nach wie vor auf besiedelten Planetenoberflächen. Nur dort ist – zumindest bei lebensfreundlichen Umweltbedingungen – eine Ressourcenausstattung gegeben, die über das Notwendige für den täglichen Lebensvollzug hinausweist.

Im 20. und noch mehr im 21. Jahrhundert war das Thema Innenausstattung von Wohnungen oder noch besser Häusern ab einer gewissen Schichtzugehörigkeit ein wichtiges Thema des individuellen Ausdrucks, frei nach dem Motto ‚sag mir wie Du lebst und ich sage Dir wer Du bist‘. Natürlich stehen wir hier nicht vor einem Phänomen einer kontextfreien Wahl. Monetäres und kulturelles Kapital definieren hier das Spielfeld und damit die Frage, was erworben werden kann und was als ‚schön‘ empfunden wird. Wie hat sich nun der Zusammenhang von Innenarchitektur und individueller Expression im fiktiven 23. Jahrhundert von Star Trek entwickelt? Wie meistert diese Gesellschaft die Herausforderung der Gestaltung von Kommoden und Kleiderschränken, von der Positionierung von Esstischen und Kochnischen? Roddenberrys 23. Jahrhundert ist von der Idee des kollektiven, aber auch des individuellen Fortschritts besessen. Er versucht damit eine plausible Ersetzung des allgemeinen Grundmotivators ‚Gier‘, wie sie die kapitalistische Gesellschaft seiner Zeit auszeichnete. Wie kann man diese neue Bedürfnisstruktur auf Basis von kollektiver und individueller Entwicklung mit der Innenausstattung der Behausungen ins Verhältnis setzen? Das Entwicklungsmodell von Star Trek ist ein sehr kognitives, szientistisches. Die Ästhetisierungstendenzen der Spätmoderne sind ihm genauso fremd, wie die über Stilfragen ausgetragene Distinktionswut des frühen 21. Jahrhunderts. Abgrenzung findet statt und zwar nicht zu knapp, aber eher über die Frage wie weit man auf seinem persönlichen Entwicklungspfad gekommen ist und inwiefern man zur Entwicklung des großen Ganzen beigetragen hat. Die Farbe der Kommode scheint da eher wurscht. Weil sie in einer Gesellschaft mit so einem Wertesystem eher nichts transportiert, was die Einzelne oder den Einzelnen im sozialen Raum positioniert. Ich bin, was ich tue und denke, nicht, was ich habe – ein Konzept, das in der Originalserie mit Kirk in seinem spartanischen Quartieren noch glaubwürdiger funktioniert als zu Zeiten von Picard.

In den Folgen der Nachfolgeproduktion ‚Das nächste Jahrhundert‘ werden die sozialen Verhältnisse ein Stück weit konventionalisiert. Als vermeintlicher Fortschritt werden die Quartiere der neuen Enterprise größer und mit mehr persönlichen Erinnerungsstücken oder identitätsstiftenden Artefakten ausgestattet.¹³ Captain Picards Kulturbeflissenheit drückt sich dann vor allem in der Ausstellung von diversen archäologischen Artefakten in seinem Quartier und in reduzierter Zahl auch im Kapitänsraum ne-

¹³ So hat beispielsweise Lt. Worf sein Bat'leth in seinem Quartier an der Wand hängen, eine martialische Klingengewebe bzw. Schwert, mit dem man in Zeiten des Messerverbots keine Fußgängerzone mehr betreten dürfte.

ben der Brücke aus. Man kann also davon ausgehen, dass sie bei einem Leben auf der Erde in eskalierter Menge Teil der Ausstattung seines Wohnraums wäre.¹⁴

Picards Lebensstil verweist auf eine Rückkehr der persönlichen materiellen Ausstattung eines (privaten) Lebens, das bei Kirk ein Stück weit im Dunkeln bleibt. In beiden Fällen und damit Zeitabschnitten der Menschheitsentwicklung wird ohnehin nicht offen gelegt wie viel Wohnraum der oder dem durchschnittlichen Einzelnen per se zur Verfügung steht. Nimmt man die Fortschrittsgläubigkeit der Originalserie beim Wort, dann hat die Technologieentwicklung zu einer fast unbeschränkten Entwicklung der Produktivkräfte geführt – bei gleichzeitiger Eindämmung der Nebenfolgen, die vor allem die Debatten des frühen 21. Jahrhunderts prägen. Auf das Wohnen projiziert würde das bedeuten, dass jede:r so viel Wohnraum beziehen kann, wie sie oder er will.¹⁵ Trotzdem ist unwahrscheinlich, dass die Menschen des 23. und 24. Jahrhunderts auf der Star Trek-Entwicklungslinie jeweils 3.000 Quadratmeter pro intelligentes Lebewesen bewohnen. Die unterstellte ungebremste Entwicklung der persönlichen Vernunft sollte eigentlich dazu führen, dass sich eine Balance einstellt und nur die Größe von Wohnraum angefordert wird, der bewohnt, im Sinne von belebt werden kann. Entsprechend schlicht und nah am Lebensvollzug stellt sich auch Innenarchitektur dar. Sie ist Diener:in des Tätigseins und nicht der Repräsentation. Der bürgerliche Wahn zur Flächenausdehnung, der das 20. und fast noch mehr das 21. Jahrhundert prägt und geprägt hat, ist vermutlich vor allem der Sucht nach der Anhäufung von mehr oder minder repräsentativen Artefakten geschuldet, die natürlich auch alle untergebracht sein wollen. Ab einer gewissen Stufe von Reichtum werden zudem Räume benötigt, um die Helot:innen unterzubringen, die diese Dinge und die damit verbundene Haushaltsorganisation am Laufen halten.

Diese raumfressenden Treiber sind in der Zukunft, die Star Trek beschreibt, stillgestellt. Hier wird implizit von einer komplett umgebauten Emotionshaushaltung ausgegangen. Das Konzept von Luxus gehört hier einer überwundenen Phase der Zivilisationsentwicklung an. Schließlich ist man nur gezwungen zu zeigen was man kann und nicht was man hat.¹⁶

¹⁴ Speziell bei Picard lehnt sich das Franchise bezüglich der privaten Verhältnisse des Captains ohnehin sehr weit aus dem Fenster. Das Weingut der Familie ist ein althehrwürdiges Gemäuer aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das sich einen zu dem Zeitpunkt, an dem die Serie spielt, einen 400 Jahre alten Innenarchitekturstyle gönnt. Es bleibt dabei im Dunkeln, ob sich ‚alle‘, die mögen, so gegen die fortschreitende Moderne stemmen können oder ob das auf ‚Leistungsträger:innen‘ bzw. Erb:innen beschränkt ist (im Fall der Picards führt der Bruder das Geschäft der Familie weiter, weil Captain Picard in Richtung Sterne geflohen ist). Die Unterstellung einer Beschränkung dieses Lebensstils auf Wenige würde soziale Differenzen unterstellen, die Roddenberry eigentlich vermeiden wollte. Die liegen aber eigentlich schon in der Darstellung des Weinguts der Picards. Die Star Trek Timeline kennt zwar einen dritten Weltkrieg, in dem Atomwaffen eingesetzt wurden, und wahrscheinlich die Erdbevölkerung drastisch zurückgegangen ist, aber trotzdem kann auch in einer übersichtlicheren Bevölkerungszahl auf der Erde nicht jede:r Landgut. Will wahrscheinlich auch nicht jede:r, aber auch vergleichbare immobile Sahnesehnittchen in der Stadt stehen nicht unbegrenzt zur Verfügung. Auf dem Immobilienmarkt reibt sich die Vorstellung der unendlichen Verfügbarkeit der klassischen Moderne mit den Besonderungen der Standorte. Aber wir schweifen ab.

¹⁵ Trotzdem natürlich nicht wo sie oder er will. Die grundsätzliche Begrenztheit von Fläche, die besonders bei exklusiven Lagen zum Tragen kommt, bleibt natürlich bestehen. Es ist aber auch vorstellbar, dass man durch hemmungslosen Bau in die Höhe das Flächenproblem quasi durch Eskalation von Geschoßfläche löst.

¹⁶ Das ist erst einmal eine gute Nachricht für die Armen, aber leider nicht zwangsläufig für die Dummen. Wie geht eine Gesellschaft, die so versessen auf Entwicklung ist, mit denjenigen um, die nicht Können können. Ohne die Entwicklung einer Intelligenzspille (die ohnehin nur ein Trick wäre, um sich um diese elementare Gerechtigkeitsfrage wegzudrücken) muss sich eine solche Gesellschaft an ihrem Umgang mit denjenigen messen lassen, die sich nicht aufgrund ihres Esprits ihre Anerkennung im öffentlichen Raum selbst erkämpfen können.

Doch selbst, wenn Frieda-Normalbürgerin schlicht aufgrund der zivilisatorischen Entwicklung kein Bedürfnis verspürt, 1.000qm für sich zu beanspruchen, bleibt die Frage, wie viel Individualität bei der Ausstattung der jeweils bewohnten Räume im Großen und Ganzen üblich und gewünscht ist. Das im ‚nächsten Jahrhundert‘ aufkommende Holodeck eskaliert das Thema noch. Ein Leben in Holodecksuiten ist erst einmal denkbar und stellt die Frage nach dem individuellen Verhältnis zu unveränderlichen Ausstattungselementen in der eigenen Lebenswelt nur in verschärfter Form. Was bedeutet dem spät-spät-spätmodernen Menschen ihre Kommode von der Oma und ist es überhaupt noch akzeptiert, dass sie ihnen etwas bedeutet?

An der Gabelung

Auf dem Weg, den ich häufig zu gehen hatte, führte er doch von der Anhöhe, auf der ich damals wohnte in den Filialort, lag an einer Gabelung eine Kröte. Sie fragte mich jedes Mal, wenn ich vorbeikam: ‚Guack. Guah. Wohin des Weges?‘

Ich sagte stets: ‚Immer der Nase nach. Und du?‘

‚Guack. Guah. Auch immer der Nase nach.‘ war ihre gewohnte Antwort.

Ich kam oft vorbei. Immer saß sie am selben Fleck, und schien immer auf mich gewartet zu haben.

Nun frage ich mich, verstehen Menschen und Kröten unter immer der Nase nach vielleicht etwas völlig anderes? Ihre Nasen sehen ja unterschiedlich aus und sind unterschiedlich beschaffen. Oder ist das eine Redewendung, die im menschlichen und krötischen etwas Grundverschiedenes meint?

Ich nahm mir vor, die Kröte bei unserer nächsten Begegnung danach zu fragen, aber da war sie plötzlich nicht mehr da.

Ich habe dann das Märchen mit dem Hasen und dem Igel gelesen, aber das hat mich in dieser Frage nicht weitergebracht.

Nicht alle Geschichten bringen einen weiter.

Thomas Glatz

Einbruch der politischen Vernunft

Eberhard ist ein Mann der Tat. Nach einer universitären Ausbildung, die ihn für Aufgaben im Führungsbereich fit gemacht hat, ist er auf Managementstabstellen eines internationalen Unternehmens schnell aufgestiegen. Ein wacher Geist, in der Verbindung mit der Bereitschaft Überstunden zu machen und Zeit in Auslandsniederlassungen zu verbringen, haben ihn zu einem geschätzten Mitarbeiter und Speaker für sein Unternehmen gemacht. Obwohl er sich bei seinen Vernetzungsaktivitäten oft unter Seinesgleichen bewegt, hat Eberhard nie aufgehört auf die gesellschaftlichen Voraussetzungen unternehmerischen Erfolgs zu pochen. In solchen Passagen seiner Darstellungen neigt er oft zu einer

Art Niedergangserzählung, wenn es um Mitteleuropa und die letzten 60 Jahre geht. Der vermeintliche Leistungswille und das übersichtliche Anspruchsdenken der 1950er und frühen 1960er-Jahre sind dann sein idealisierter Fixpunkt, auch wenn er viel zu jung ist, um diese Zeit noch selbst erlebt zu haben.

Neben den Problemen internationaler innerbetrieblicher Lieferketten, die sein eigentliches Spezialgebiet sind, kommen sie immer wieder zur Sprache, die vermeintlichen soziologischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen, die notwendig sind, um die Dinge vorwärts zu bringen. Bei dieser Sichtweise auf die Dinge ist er natürlich permanent bedroht, der Standort Deutschland. Das Ende der billigen Energie, der wegbrechende Konsumappetit Chinas und die explodierenden Rüstungsausgaben sind da Wasser auf seinen Mühlen. Obwohl erst in seinen frühen 40ern angekommen, wurden sie zunehmend länger, die Exkurse in den Konferenzräumen dieser Welt.

Eberhard konnte sie oft spüren, die wachsende Ungeduld des Auditoriums, das – gleichgültig gegenüber seiner Position – sich lieber mit den Problemen beschäftigen wollte, die sie als Manager:innen verschiedener Hierarchieebenen tatsächlich beeinflussen konnten. Seine Nähe zum Vorstand schützte ihn vor allzu offen vorgetragenen Ungeduldsbekundungen und ermöglichte ihm die Tiraden gegen einen vermeintlichen Niedergang zu einer Art Markenzeichen zu entwickeln.

Die Monate gingen ins Land, zumindest bis zu einem Vortrag Mitte März in Malaysia. Ein nicht unübliches Panel mit lokalen Zulieferern und eigenen Leuten in einem Konferenzzentrum in Kuala Lumpur, ein schwüler und heißer Tag, dem die Klimaanlage des Raums nur partiell etwas anhaben konnte und Eberhard, eigentlich trotz allem in guter Stimmung, erlebte einen Kollaps. Nicht körperlich, sondern eher sprachlich-denkerisch. Etwas anderes übernahm die Kontrolle über seinen Vortrag, ignorierte seine Notizen und überschrieb seinen Diskurs. Eberhard konnte tief in sich eingeschlossen nur noch zuhören – zuhören wie er in seinem Vortrag in gestochenem Englisch beim seinem Lieblingsthema ‚das notwendige Ende der Leistungsverweigerung‘ eine vollkommen andere Richtung einschlug als bei allen bisherigen Darstellungen zum Thema.

Eberhard musste sich als Verfechter einer Welt erleben, in der Arbeit nicht nur an ihrer betrieblichen Nutzbarkeit, sondern auch an gesamtgesellschaftlicher Sinnhaftigkeit gemessen wird, als Verfechter einer Welt, die nicht mehr der Chimäre nachhängt, dass beliebige Änderungen den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen einfach durch Ausweitung unvergüteter Arbeitszeit und der erneuten Freigabe von Umweltvernutzungsmechanismen aufgefangen werden können. Eberhard hörte sich sagen, dass der Schlüssel in der Versöhnung von Ökonomie und sinnhafter Tätigkeit liege und dass nicht alle Elemente des Zusammenlebens sinnvollerweise über marktliche Mechanismen steuerbar sind. Er hatte es nicht unter Kontrolle. Auch die leeren Blicke des Publikums halfen nicht, um wieder die Oberhand über den eigenen Sprachfluss zu gewinnen. Erst nach einer rhetorisch gekonnten Abschlusspointe des Exkurses, fiel er wieder in sich selbst zurück.

Irritiert Übergangsprasen stammelnd entschied er sich, so zu tun als wäre nichts gewesen und wendete sich im Vortrag wieder den Tagesproblemen zu, denen das Panel eigentlich gewidmet war. Dem Publikum war – außer der üblichen Erleichterung ob der Rückkehr zum Kernthema – nichts anzumerken. Auch nach dem Vortrag bei den üblichen Get Togethers und den Gesprächen in kleiner Runde

lies niemand eine Bemerkung fallen, die auf Irritationen hindeutete, die nur annähernd in der Liga spielten, wie der, die er selbst empfand. Die überwältigende Normalität des Veranstaltungsverlaufs ließ ihn schon daran zweifeln, dass das, was er, sich selbst zuhörend, deutlich gehört hatte, tatsächlich so gesagt worden war.

Eberhard brauchte Wochen um herauszufinden, dass sein Ausflug in die Welt vertauschter Standpunkte tatsächlich ohne Resonanz geblieben war. Sein Versuch, die Dinge auf sich beruhen zu lassen, war nicht durchzuhalten. Kurzes, zwangloses Nachhaken bei einzelnen Teilnehmer:innen, eingeflochten in Gespräche des Berufsalltags ließen bei buchstäblich niemanden Irritation erkennen. Eberhard glaubte zu spüren, dass hier echte Unwissenheit die jeweilige Haltung geprägt hatte und nicht ein Ereignis, über das man nicht sprechen möchte. Kurz gesagt: Augenscheinlich hatte niemand bei seinem Exkurs zugehört, so wie mutmaßlich schon immer in den letzten Jahren.

Eine schwer beherrschbare Wut beginnt in ihm zu schwelen. Die Momente, in denen er sich jenseits der Herausforderungen des Jobs mit seinen Überzeugungen gezeigt hatte, waren resonanzfrei versickert, wurden lediglich ignorierend ertragen vom Publikum. Eberhard fühlte sich abgewertet. Am liebsten hätte er alle gefeuert – oder zumindest den Bonus gestrichen. Das hätte aber operative Probleme verursacht, die er sich nur schwer hätte leisten können. Zudem war das Team bei seiner Stabsfunktion nicht seine Verantwortung.

Die Wut verfestigte sich über die Wochen zu einer unterschweligen Verbitterung während das Geschäft und seine Tätigkeit scheinbar unverändert weitergingen. Seine Exkurse in den Meetings waren abrupt verschwunden ohne dass seine Kollegen und Kolleginnen auf irgendeine Weise darauf reagiert hätten. Auch die leichten Risse im Arbeitsengagement, die sich über die Monate zeigten, blieben unkommentiert. Eberhard machte aus Sicht seiner Vorgesetzten noch immer einen guten Job, aber dieser unbedingte Wille zum letzten Meter, der ihn bisher ausgezeichnet hatte, der fehlte. Das stille Gift der Verbitterung knappte an seiner Energie und pulte neue Sinnfragen aus dem Unterbewusstsein.

Ja, das Geld stimmte und auch die Anerkennung war da – aber eben nur für seine Berufsrolle, die zwar leidlich deckungsgleich mit dem war, was er selbst als seine Persönlichkeit beschrieben hätte, aber dennoch. Seit der Erkenntnis, dass es bei seiner Tätigkeit nie um ihn als Person gegangen war, war da etwas weggebrochen. Das kleine, aber wesentliche Stück Überzeugung, dass er, Eberhard, hier als Person mit all seinen Überzeugungen und Eigenheiten etwas in seinem Sinn bewirken könne, fehlte und mit ihm eine entscheidende Energiequelle.

Ihm ging nicht nur der Spaß an der Arbeit flöten, parallel dazu gerieten auch die Überzeugungen, für die er so leidenschaftlich in seinen Exkursen geworben hatte, unter Druck. Macht mehr Leistung wirklich Sinn, wenn der Leistungsträger eine mit ihm nichtidentische Berufsrolle ist? Was tun mit dem Krempel und den Häusern, wenn kaum Zeit für die Nutzung vorhanden ist? Das Gefühl, dass da was dran war, an den Aussagen, die im Rahmen des ichfremden Vortrags gefallen waren, ließ sich nicht mehr abschütteln, kurz: Eberhard verlor seinen Glauben an die Karriere. Ratlos, was das nun bedeutete oder was für Konsequenzen daraus erwachsen, machte er erst einmal weiter.

Das fehlende Feuer wurde aber nach und nach entdeckt, so wie Eberhard selbst Interessen und Hobbies jenseits der Arbeit entdeckte. Irgendwann legte man ihm nahe, entweder zu gehen oder gehalts-

mäßig kürzer zu treten (rein engagementmäßig hatte er das ja ohnehin schon getan). Er entschied sich für letzteres. Wir sind schließlich nicht bei den Bremer Stadtmusikanten. Etwas Besseres als die strukturelle berufliche Entfremdung ist nicht zu finden – auch, wenn Yogalehrer drauf steht.

Neue Alte Griechen II

Würden Außerirdische auf die Erde kommen könnten sie den Eindruck gewinnen die Alten Griechen hätten die ganze Welt einmal kolonialisiert. War in der griechischen Antike die gesamte Sagenwelt in den Himmel versetzt und bildlich dargestellt, die Skulpturen bonbonbunt bemalt und Teil eines sakralen architektonischen Kontextes, z.B. eines Tempelfrieses, so spuken sie heute als Fragmente, Bildabgüsse von Bildabgüssen und Versatzstücke im kollektiven kulturellen Gedächtnis herum. Schon bei den Römern, dann in der Renaissance, im Klassizismus, im Historismus und im Mutro-Barock – dem Baustil der Neureichen und der Mafia in postsozialistischen Ländern z.B. in Bulgarien oder Moldawien wird griechische Skulptur und Architektur zitiert. Die Originale aus der Antike sind heute entweder marmorweiss in ‚white cubes‘ oder als Säulenfuß in einem musealen Ensemble, zwischen Feuerlöschern, Alarmanlagen und Blumentöpfen in aller Welt platziert. Auch im öffentlichen Raum, in Schuhgeschäften oder in Baumärkten trifft man auf ‚Neue Alte Griechen‘. Der Münchner Autor und Künstler Thomas Glatz ist diesem merkwürdigen Phänomen mit der Fotokamera nachgegangen.













Thomas Glatz

Aus dem Plattenarchiv

Dag Nasty – Wig Out at Denko's (1987)

Es gibt Platten, die im Dunst der Musikgeschichte verschwunden sind und bei denen das auch nachvollziehbar erscheint. Für eine Minderheit dieses Bodensatzes der Popgeschichte hätte man sich eine andere Rezeptionsgeschichte gewünscht, einfach weil das Verschwinden nicht der mangelnden Qualität, sondern anderen plausiblen Umständen geschuldet war. In diese Kategorie gehören die Veröffentlichungen von Dag Nasty ganz allgemein und ‚Wig Out at Denko's‘ im Speziellen. In den späten 1980er-Jahren entstanden, sind ihre Produktionen Teil der klassischen Phase des amerikanischen Punk bzw. Hardcore, in der eine aktive DIY-Labelkultur einer jungen, meist weißen Generation mit einer musikalischen Ausdifferenzierung einer lebendigen Jugendsubkultur einher ging. Die Platte ist der Zweitling der Formation von der Ostküste und stellt eine Emanzipation von dem noch von Minor Threat geprägten stilistischen Rahmen dar, der das Debüt weitgehend geprägt hat.

Die Anreicherung des schnellen und eher herausgeschrieenen Hardcore der Gründerzeit mit dem Pop entliehenen Melodieführungen ist die Neuerung, die das Album zu einem einflussreichen Meilenstein in der Genreentwicklung macht – freilich ohne dass sich das in Verkaufszahlen oder Breitenwirkung niederschlägt. Das Album erscheint wie das erste auf Dischord, dem selbst verwalteten Label von Fugazi und kann damit nur unter den technisch limitierten DIY-Bedingungen der damaligen Zeit entstehen. Das hört man ‚Wig Out at Denko's‘ durchaus an. Die wehmütig-melodiösen Songperlen können unter der Produktion, die sich – arm an Dynamik und Brillanz – wie Mehltau über die Songs legen, nicht die Präsenz und Nähe entwickeln, die man dem Material gönnt.

Die Band ist dabei mit der Veröffentlichung dieses stilbildenden Albums ohnehin nicht mehr sie selbst. Die stilistische Weiterentwicklung ist mutmaßlich auch auf mehrere Besetzungswechsel zurückzuführen, die seit dem Debüt ‚Can I Say‘ stattgefunden hatten. In der klassischen Phase der Band, die man bis in die frühen 1990er-Jahre ansetzen kann, entwickelt sich das Projekt mehr und mehr zum personellen Steinbruch für andere, sichtbarere Formationen wie Bad Religion, Down by Law und All oder wird von beteiligten Akteuren als Nebenprojekt genutzt. Der Qualität des Songwritings, das auf ‚Wig Out at Denko's‘ einen ersten Höhepunkt erreicht, tut das in den meisten Fällen keinen Abbruch. Es verhindert dennoch, dass die Band eine Reichweite über den Kreis der überzeugten Eingeweihten hinaus aufbaut und dabei Produktionen abliefern, die die Zeit überdauern.

‚Wig Out at Denko's‘ kann bei Musikinteressierten unter 30 vermutlich nur schwer Resonanz erzeugen. Es ist vor allem die Produktion, die die zeitliche und soziologische Distanz sofort hörbar macht und dem Ganzen eine museale Patina gibt, die nur dabei Gewesene und Archivar:innen ignorieren können. Der Rest fragt sich unweigerlich ‚was soll mir das sagen?‘. Es ist – fast 40 Jahre nach der Veröffentlichung – so ein bisschen wie Schellack-Platten hören, nur mit dem Unterschied, dass die Akteure von damals noch immer auf Bühnen stehen. Offiziell gibt es die Band immer noch, auch wenn die Herren stramm auf das europäische Rentenalter zugehen und eigentlich mit anderen Projekten oder Brotjobs beschäftigt sind.

Ohne Denken ist's auch blöd: Die Krise der Rationalität im politischen Diskurs der späten Moderne

Niederschrift zur dreizehnten philosophischen Abendgestaltung im Irrland 2 am 11. Januar 2026
von Matthias Hofmann

1. Postrationale Krisenbewältigung

Es lohnt sich kaum mehr das Wort ‚Krise‘ in den Mund zu nehmen. Zu zahlreich scheinen sie im 21. Jahrhundert um damit noch herausgehobene Entwicklungen benennen zu können. Heute soll es daher eher um Verschiebungen gehen, die man als einen grundlegenden Wandel im Feld des politischen Diskurses interpretieren könnte. Gemeint ist damit die Tendenz Politik zu betreiben, die kein Bemühen um Vernunft und Realitätsbezogenheit mehr zeigt und zeigen will. Rechtsstaatliche Institutionen werden geschliffen, Sozialwissenschaft um ihre Arbeitsgrundlage gebracht und staatliche Dienst- und Kontrollleistungen rückgebaut. Das Neue ist dabei weniger das Auftauchen von Akteuren, die solche Handlungsstrategien vorantreiben, sondern ihr Weg aus obskuren Randbereichen des politischen Felds in die Mitte des ehemals konservativ besetzten politischen Spektrums.

Demagogie, Propaganda, Lüge und Realitätsverleugnung hatten selbstredend schon immer ihren Platz in der Politik. Nach der Krise des Faschismus kurz vor der Mitte des 20. Jahrhunderts herrschte allerdings in den Industrieländern der westlichen Moderne weitgehende Einigkeit, dass Politik auf bestimmte Formen der Rationalität zu gründen sei, eine Rationalität, an deren Prinzipien sich die Herrschenden messen lassen wollten bzw. mussten. Gute Politik macht aus dieser Warte nicht nur ihre Ziele transparent, sondern setzt auch auf ein rationales Verständnis von Welt.

Die selbstverständlich ständig mehr oder minder massiv auftretenden Abweichungen von diesem Anspruch waren Gegenstand einer ebenfalls rationalitätsgeleiteten Kritik. Das Kampffeld waren dann einerseits die Zwecke und Ziele von Politik auf Basis einer weitgehend anerkannten Zweck-Mittel-Rationalität, andererseits auch Fragen der Faktizität. Was liegt vor, was ist geschehen und wie ist das zu bewerten? Selbstverständlich bleiben in einer solchen Konstruktion Konflikte über Erfolge, Misserfolge und Angemessenheit bei der Wahl der Mittel nicht aus. Entscheidend scheint aber die zu dieser Zeit zumindest öffentlich herrschende weitgehende Einigkeit, dass Mandatsträger:innen auf diese Prinzipien der Vernünftigkeit und Faktenorientierung zu verpflichtet sind. Wer diese Grundlegungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts offensiv und öffentlich in Frage stellte, konnte in größerem Rahmen nichts werden in der ‚offiziellen‘ Politik. Hier lassen sich in den letzten 20 Jahren massive Verschiebungen erkennen. Irrationalismus, das Beharren auf offensichtliche Unwahrheiten und völkisch grundierte antihumanistische Aussagen können heute die Basis für einen erfolgreichen Mandatserwerb darstellen.

Die Prinzipien eines rational orientierten Diskurses können anscheinend inzwischen ohne Konsequenzen für die politische Karriere aufgekündigt werden. Das bedeutet letztlich auch, dass ein gemeinsamer Diskursraum offensiv verweigert wird. Eine Auseinandersetzung jenseits der Gewalt und der persönlichen Herabwürdigung ist so nicht möglich. Was bleibt sind die Alternativen Ignoranz oder Ver-

nichtung. Damit schmilzt ein kompletter Handlungsraum emanzipatorisch orientierten politischen Handelns und lässt uns mit den Fragen ‚woher kommt das?‘ und ‚was ist zu tun?‘ zurück.

2. Der Aufstieg der Rationalität als Weg der Weltgestaltung

Die Fundierung der öffentlichen Angelegenheiten auf transparentem Erkenntnishandeln ist dabei erst einmal keine Selbstverständlichkeit. Vor allem das europäische Mittelalter setzte auf Konfigurationen und Machttechniken, die eine metaphysisch gegebene Ordnung ins Zentrum stellte. Herrschaft war gottgegeben, genau wie die Position des Einzelnen in der Gesellschaft. Für den Großteil der Menschen, abhängig beschäftigt im Bereich der Landwirtschaft, bedeutete das eine im Wesentlichen vorpolitische Existenz. Die Idee, dass jede und jeder Einzelne in seiner und ihrer Eigenschaft als Mensch Quelle politischer Macht ist und auf die ein- oder andere Weise an Herrschaftsmechanismen zu koppeln ist, ist eine zutiefst moderne Idee, die aus Sicht der mittelalterlichen Herrschaftsordnung ketzerisch anmutet. Ebenso wie eine etwaige Orientierung an den weltlichen Prinzipien der Logik und Zweck-Mittel-Rationalität. Der Nährstand lernte Landwirtschaft von den jeweils Altvorderen, die Antwort auf die Frage nach dem Warum oblag dem Klerus, der einzigen gesellschaftlichen Gruppe, die Wissensmanagement betrieben hat, dabei aber immer geleitet von der Zielsetzung die Theologie und die daraus abgeleitete Kosmologie zu stabilisieren. Politik setzte auf traditionalistische Regierungstechniken. Sie basierten demnach vor allem auf ihrer Eigenschaft sich in der Vergangenheit mehr oder minder bewährt zu haben, nicht auf rationalistischer Durchdringung ihrer Wirkprinzipien.

Der grundsätzliche Angriff auf diese Setzungen wird in der Geschichte der Denksysteme normalerweise dem Zeitalter der Aufklärung zugeschrieben, das meist auf den Zeitraum zwischen 1650 und 1800 datiert wird. Es ist die Zeit, in der in den europäischen Staaten und nordamerikanischen Siedlergesellschaften erste Grundlegungen der Naturwissenschaften entstehen, das Denken sich von seinen theologisch-christlichen Setzungen löst und eine neue soziale Klasse entsteht. Für das aufstrebende, in Handel und Handwerk und im städtischen Raum engagierte Bürgertum werden Vernunft bzw. Rationalität zusammen mit Fortschritt und Entwicklung zu zentralen Kampfbegriffen.

Das ist erst einmal durchaus naheliegend. Die neue Klasse hatte ihren Aufstieg weitgehend dem Alltagseinsatz der instrumentellen Vernunft zu verdanken. Das gilt für die Rechenkünste des Kaufmanns mit seiner Handelslogistik genauso wie für den Handwerker, der mit optimierten Werkzeugen und Bearbeitungstechniken täglich Selbstwirksamkeit erfährt.

Die Idee des Fortschritts ist für eine Klasse, die ihre Existenz einer ganz grundsätzlichen gesellschaftlichen Veränderung zu verdanken hat, quasi naturwüchsig in die Wiege gelegt. Diese Figur ist dabei selbst nur schwer ohne Konzepte von Rationalität zu denken. Fortschritt und Entwicklungen, werden sie nicht blindwütig und naturwüchsig gedacht, benötigen eine planende, in die Zukunft gerichtete Vorstellungskraft. Und die braucht Prinzipien auf denen sie beruht. Die Rationalität als vermeintliche Basis der frühen Wissenschaften konnte hier Erfolge verzeichnen und bot sich als Grundprinzip der Fortschrittsgestaltung an.

Als ein Projekt mit enormen Konsequenzen für die geistigen Grundlegungen des Zusammenlebens waren weder Denkgebäude noch Umbau von Regierungstechniken innerhalb eines Menschenalters zu

schaffen. Entsprechend langwierig und fragmentarisch erwies sich der Diffusionsprozess, mit dem vernunftgeleitetes Handeln in die Politik und den ohnehin erst entstehenden öffentlichen Raum einsickerte und dabei in vielen Dimensionen auch bloßer Anspruch blieb. Das gilt sowohl für die Ebene der Legitimation politischer Macht, als auch für die Ebene der Regierungstechnik.

Bezogen auf die legitimatorische Ebene verliert das Prinzip von der gottgewollten monarchischen Herrschaft zwar über die Jahrhunderte an Boden, doch der Weg dorthin ist lang. Er führt über eine Phase absolutistischer Herrschaft in einer Zeit, in der die Einheit der abendländischen Kirche bereits durch die Reformation zerfallen war. Die Glättung persönlicher Eigenheiten und Launen der jeweiligen monarchischen Figur an der Spitze durch kodifizierte Rechte gegenüber dieser Herrschaft wurde vom Adel in teils blutigen Konflikten erstritten, kann aber durchaus als erster Schritt einer Rationalisierung der monarchischen Herrschaftsform gewertet werden.

Es sind ohnehin Vorboten eines zunehmenden Konstitutionalismus, in dem Macht ausübende Akteure durch nicht ohne weiteres zu suspendierende Gesetze in ihrem Aktionsradius eingeschränkt werden. Es ist die Idee der kodifizierten Vernunft, die hier in die Regierungssysteme einsickert und die von Menschen formulierte Idee über eine Gottgewolltheit der personifizierten Herrschaft setzt. Auch das Prinzip der Gewaltenteilung entlang der klassischen Dimensionen Exekutive, Legislative und Judikative gewinnt über die Jahrhunderte an Form, auch wenn die Verschränkungen von Exekutive und Legislative in den meisten Systemen diesen Teil der Trennung ein Stück weit theoretisch bleiben lassen.

Die dynamisierende Hintertür des Konstitutionalismus ist die Öffentlichkeit. Das Gesetz soll nicht nur Ausdruck einer übergreifenden Vernunft sein, sondern auch durch seine Öffentlichkeit maximale Wirkung entfalten aber dadurch auch Verbesserungen zugänglich sein. Die Erweiterung dieses Prinzips erfolgt über die Einbindung sich sukzessive erweiternder Bevölkerungskreise bei der Wahl und Legitimation von Kernakteuren staatlicher Machtausübung, insbesondere der Legislative und Exekutive. Die Frage ob diese Demokratisierungsschübe auch einen Zugewinn an Rationalität bei der Regierungsausübung mit sich gebracht haben ist durchaus umstritten und wird vor allem von Teilen des konservativen Spektrums bezweifelt.

Auch die Ausformung dieses Raums, der zwischen den einzelnen Reproduktionseinheiten und dem Regierungsapparat steht, nimmt im 18. und 19. Jahrhundert Fahrt auf. Die zunehmende Verbreitung literarischer Produktionen und mehr oder minder durchgängiger Formen von Schulpflicht wurde von dem Bemühen gestützt auf der Basis nationaler Ideen einheitliche Sprach- und damit Diskursräume zu schaffen.¹⁷ Die Entstehung eines Zeitungs- und Nachrichtenwesens rundete frühe Formen dessen ab, was man im 20. Jahrhundert – dann flankiert durch elektronische Massenmedien – Öffentlichkeit nannte. Vor allem getragen vom Bürgertum, fühlte sich die Medienproduktion weitgehend den Prinzipien der Wahrheit und Vernunft verpflichtet. Als neues Element im Spiel um Wahrheit, Herrschaft und Kontrolle spielt die Zensur von Presseerzeugnissen erst einmal eine große Rolle und wird zum Konfliktpunkt bei der Auseinandersetzung um ‚vernünftige‘ Herrschaftsformen.

¹⁷ Vgl. Benedict Anderson – Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt / New York 1996.

Neben der Rationalisierung der Frage ‚wer soll unter welchen Rahmenbedingungen herrschen‘ spielt die Frage der konkreten Regierungstechniken eine ebenso große Rolle. Hier lässt sich in der Neuzeit eine gewisse Verwissenschaftlichung der Regierungsführung konstatieren, die oft schon der legitimatorischen Rationalisierung vorausging, wie z.B. im Merkantilismus des französischen Absolutismus.

Michel Foucault konnte in seinen Untersuchungen zur Entwicklung der Gouvernementalität zeigen, dass wir hier keinen linearen, eindeutig identifizierbaren Prozess des Fortschritts in Richtung mehr Rationalität vor uns haben.¹⁸ Vielmehr waren die Regierungstechniken einer jeden Epoche durchdrungen von Praxen, die sich auf jeweils eigene Theorie- und Begriffsgebäude stützten. Die damit verbundene jeweilige Weltsicht und Regierung kann als jeweils spezifische Ausformulierung einer zeitlich und soziologisch gebundenen Rationalität gelesen werden. Oder anders gesprochen: in den verschiedenen Gouvernementalitäten finden sich jeweils eigene Annahmen über Zweck-Mittel-Beziehungen und dazu passende begriffliche Zugänge zur Welt. Allen gemeinsam ist die höchst moderne Überzeugung von Gestaltbarkeit von Welt über die Identifikation von funktionierenden Zweck-Mittel-Beziehungen.

Wirksame Regierungstechniken benötigen unter dieser Perspektive technisch gesprochen Feedbackschleifen. Untersuchungen über Wirklinien und Messfühler sind nötig, egal welche Heuristik dabei zum Einsatz kommt, sei es das persönliche Zeugnis von Beamten oder Beratern oder Statistik und Kameraistik. Beide eint die Erkenntnis, dass nur rational fortentwickelt werden kann, was gesehen bzw. gemessen wird. Die bewusste oder unbewusste Einrichtung solcher Steuerungsmechanismen setzt letztlich auch die Anerkennung eines Eigensinns der Dinge voraus. Je besser man diesen Eigensinn oder um Foucault zu paraphrasieren die Ordnung der Dinge¹⁹ kennt, umso wirksamer können rationale Regierungsentscheidungen gemessen an den Politikzielen werden.

Die Soziologie des 20. Jahrhunderts liefert dann eine Zusammenschau der modernen Entwicklung als eine wesentlich rationalitätsgetriebene. Der deutsche Nationalökonom und Soziologe Max Weber prägt mitten in der Brutalität des ersten Weltkriegs in seinem Vortrag ‚Wissenschaft als Beruf‘ den Begriff der Entzauberung der Welt als wesentliches Merkmal der Moderne.²⁰ Es wundert nicht, dass auf Basis solcher Prognosen die legale, d.h. rationale Herrschaft als einer der drei Typen legitimer, d.h. von den Beherrschten anerkannter Herrschaft postuliert wird. Neben der traditionellen und der charismatischen Herrschaft stellt sie die genuin moderne Form der Herrschaft dar.²¹

Es gehört zu den Ironien der aktuellen Entwicklungen, dass der nicht besonders demokratisch eingestellte Weber in der rationalen, also vor allem durch gesetzgebundene Bürokratien getragenen Herrschaft, ein Moment des Stillstands verortete. Gegen die sklerotischen Tendenzen dieser Herrschaftsform hilft einzig und allein die Änderungsfähigkeit eines charismatischen Führers, der – das liegt in der Natur des Modells – keine gesetzliche Legitimation für seine Herrschaft braucht.²² Hier taucht ein Denkmodell auf, dessen narzisstische Farce im 21. Jahrhundert wiederkehrt.

¹⁸ Vgl. Michel Foucault – Geschichte der Gouvernementalität (Band I und II), Frankfurt am Main 2004.

¹⁹ Vgl. Michel Foucault – Die Ordnung der Dinge, Frankfurt am Main 1971.

²⁰ Vgl. Max Weber – Wissenschaft als Beruf, Stuttgart 1995.

²¹ Vgl. Max Weber – Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft, in: Max Weber – Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1968, S. 475-488.

²² Vgl. Max Weber – Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft, in: Max Weber – Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1968, S. 475-488.

Weber ist auch der Denker, der sich unter dem Begriff der protestantischen Ethik intensiv mit dem Selbstverhältnis des bürgerlichen Subjekts und der Rolle der rationalistischen Askese in dieser Subjektform beschäftigt.²³ Es ist auch bzw. weiterhin das Bürgertum, das sich in seiner nun schon über 100 Jahre alten Darstellung die technische und kaufmännische Rationalität auf die Fahnen schreibt um Erfolg und Fortschritt zu garantieren. Infolge dieser durchaus brüchigen und immer wieder kritisierten Selbstkonstruktion entstehen ganze Wissenschaften, die einen rational handelnden Menschen ins Zentrum ihrer Theorien stellen, allen voran die aus psychologischer Perspektive eher vereinfachend arbeitende Volkswirtschaftslehre mit ihrer Figur des Homo Ökonomikus.²⁴

Die klassische bürgerliche Moderne lagert – zumindest ihrem Selbstverständnis nach – den Irrationalismus in zwei Felder aus, die seitdem ihr selbstdefiniertes Äußeres darstellen: die Kunst und den Wahnsinn. Beide erfahren dabei höchst unterschiedliche Bewertungen. Während der Figur der Künstler:in ambivalent begegnet wird und die Bewertung zwischen Herabwürdigung und Geniekult starke Ausschläge zeigt, droht dem Wahnsinn der Ausschluss durch buchstäbliche Internierung.²⁵

Der industriell geführte erste Weltkrieg mit seinen Schützengräben und fortdauernden Todesmaschinen konnte den Glauben an Rationalität als das dominante Signum der Moderne noch nicht nachhaltig unterminieren. Es bedurfte schon der Faschismen aus der Mitte des 20. Jahrhunderts und der damit verbundenen Katastrophe der Shoa um die Idee einer zunehmenden Rationalisierung der Welt als Fortschrittsstruktur in Frage zu stellen.

Kennzeichnend für totalitäre Phase in der Mitte des 20. Jahrhunderts war gerade keine breite Aufkündigung der Figur der Vernunft im täglichen Herrschaftsvollzug, sondern eine Flankierung einer ausgeprägten technischen Vernunft mit Irrationalen und zutiefst menschenfeindlichen Zielen und Zwecken – in Verbund mit einer Entkernung der konstitutionalistischen Struktur. Dieses Auseinandertreten – augenfällig geworden in den effizienten Todesfabriken von Auschwitz – setzt einen wesentlichen Auseinandersetzungsstrang der sogenannten Frankfurter Schule nach 1945 und ist der Kerntopos eines ihrer bekanntesten Veröffentlichungen. Gemeint ist die ‚Dialektik der Aufklärung‘ von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno.²⁶

Die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg bringt jedoch erst einmal eine Art Rekonstitution der Moderne in ihrer liberal-kapitalistischen oder staatssozialistischen Ausprägung mit sich. Besonders in den westlichen Industriestaaten kommt es zu einer Phase ausgeprägten wirtschaftlichen Wachstums, sinkender sozialer Ungleichheit im Inneren und nachholenden Konsums. Die Idee, dass rationalitätsgetriebener Fortschritt auch in der Breite sozialen Fortschritt mit sich bringt, kann sich reetablieren – natürlich nur um den Preis der Ausblendung all jener, die in der damals so genannten Dritten Welt Opfer westlicher oder auch östlicher Ausbeutungsstrukturen sind.

3. Dialektische Einbrüche

²³ Vgl. Max Weber – Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus, Weinheim 2000

²⁴ Beispielsweise E.K. Hunt / Howard J. Sherman – Volkswirtschaftslehre. Einführung aus traditioneller und kritischer Sicht, Band 1, Frankfurt am Main, New York, 1993, , S. 154ff.

²⁵ Vgl. Michel Foucault – Wahnsinn und Gesellschaft, Frankfurt am Main 1969.

²⁶ Max Horkheimer / Theodor W. Adorno – Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main 2001.

Die bereits angeschnittene Katastrophe des europäischen Totalitarismus hat es schon angedeutet: Die hier geschilderte Genese und Durchsetzung einer vor allem vom Bürgertum getragenen Rationalität kann schwerlich als bruchloser und linearer Prozess verstanden werden. Im großen und komplexen gesellschaftlichen Strukturen finden seit der Entstehungsphase dessen, was man gemeinhin Öffentlichkeit nennt, immer Auseinandersetzungen um die Deutungshoheit dessen statt, was ist und was sein soll. Dieser Kampf um die Hegemonie wie Antonio Gramsci es ausdrücken würde, kennt mehr oder minder massive Einwände gegen das seit der Aufklärung betriebene Projekt einer Rationalisierung der Welt – sowohl hinsichtlich des Ideengebäudes als auch hinsichtlich dessen, was tatsächliche gesellschaftliche Praxis oder anders gesagt schlicht tägliche Realität ist.

3.1 Zweifel am rational handelnden Subjekt

Tatsächlich trifft die vor allem von Weber beschriebene protestantische Durchrationalisierung des Subjekts schon früh auf Gegenbewegungen, die sich der kalten Vernunft als Ausdruck den Inhumanen entgegen stellen. In der wesentlich von bürgerlichen Schichten getragenen Romantik wird ein humanistisch-vernunftorientiertes Menschenbild als unvollständig kritisiert und durch Erlebniswelten ergänzt, die erst einmal jenseits des Rationalitätskonzepts liegen. Natur, Mystik, das schlechthin Unbegreifbare soll als Teil der bürgerlichen Subjektbildung und der kulturellen Produktion zurückkehren. Auch wenn dieser Aufstand gegen eine Moderne, die noch gar nicht richtig begonnen hatte, Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend endet, bleiben Motive einer vormarxistischen Entfremungskritik und eine stark individualisierte Innerlichkeit, die nicht vollständig in rationalen Konzepten aufzugehen vermag, Teil der kulturellen Unterströmungen bürgerlichen Befindens.

Die Industrialisierung mit ihren massiven Umbrüchen auf allen Ebenen gesellschaftlicher Organisation, die zeitgleich eine gewalttätig anmutende Durchsetzung instrumenteller Rationalität darstellte, bringt eine weitere Welle vernunftkritischer aber deutlich dunklerer Bewegungen hervor. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entsteht eine diffuse und durchaus inhomogene kulturelle Strömung, die im Gefühl eines bevorstehenden Epochenbruchs Stimmung gegen die liberale verwaltete Moderne macht. Diese im Nachhinein mit den Begriffen *Fin de Siècle* oder auch *Décadence* belegte Zeit vor dem ersten Weltkrieg bringt viele Denkfiguren hervor, die den ideellen Nährboden für die späteren totalitären Herrschaftsformen darstellen. Der Rationalität der verwalteten Welt werden esoterische und mystische Vorstellungen entgegengesetzt, die im Normalfall auf völkischen Ideen aufsetzen. Die Naturbegeisterung der Romantik wird durch eine Faszination für Tod und Vergänglichkeit ersetzt, die sich in einer Zeit allgemeiner Militarisierung gut an bestehende Bildwelten heften kann.

In diesem Klima arbeitet und forscht auch Sigmund Freud, dessen Psychoanalyse schon zu seinen Lebzeiten wirkungsmächtig wird. Seine Theorien und die von ihm mit prominent gemachte Psychologie bringt erst einmal den grundsätzlichen Zweifel an einer rationalen Selbststeuerung der oder des Einzelnen mit sich. Der Mensch ist hier nicht Herr oder Dame seiner Selbst, sondern wesentlich von frühkindlich modellierten Triebstrukturen und deren Verbrämung durch halbbewusste Transformationsprozesse geprägt. Das rational handelnde Subjekt wird hier erst einmal als Illusion entlarvt, kann

aber durch die sich selbst als rationale Wissenschaft begreifende Psychoanalyse Kenntnis über die Mechanismen erlangen, die das Subjekt strukturiert und treibt.

Auch wenn die Thesen und Konzepte Freuds im Einzelnen als veraltet gelten, bleibt eine weitgehende Psychologisierung des modernen Subjekts und eine damit verbundene Ichzentrierung in der entsprechenden Lebensführung. Freud und die Entwicklung der Psychologie zeigen wie sehr das 19.-21. Jahrhundert damit befasst war und ist, das Verhältnis von Trieb bzw. Emotion und (Alltags-)Rationalität sowohl theoretisch als auch alltagspraktisch neu auszutarieren.

3.2 Die Dialektik der Aufklärung

Spätestens die totalitäre Katastrophe in der Mitte des 20. Jahrhunderts macht dabei deutlich, dass der Siegeszug der technischen Rationalität seine Koppelung an sozialen Fortschritt oder eine gesamtgesellschaftliche Vernunft verloren hatte oder – je nach Standpunkt – nie eingegangen ist. Unter dem Eindruck dessen, was sich in Europa entfaltet hatte, meldeten die Mitglieder der deutschen intellektuellen Diaspora Max Horkheimer und Theodor W. Adorno grundsätzliche Zweifel am Weg der Aufklärung in der westlichen Moderne an. In ihrem 1944 erschienenen, aber erst später breiter rezipierten Essay ziehen sie das Selbstverständnis ihrer Zeit als eine Epoche, die die Idee der Aufklärung durch immer rationalere Formen der Gesellschaftsorganisation fortschrittsorientiert vollzieht, grundsätzlich in Zweifel. Der Text geht von einem Triumph einer Rationalitätsform aus, die als instrumentelle Vernunft ausgewiesen wird, die nicht nur eine Herrschaft über die Natur, sondern auch eine von Menschen über Menschen in einer Weise ermöglicht, die einer gesamtgesellschaftlichen Vernunftidee widerspricht. Diese instrumentelle Vernunft – man könnte auch sagen technische Rationalität – entwickelt sich zum Herrschaftsinstrument und koppelt sich von einer gesellschaftlichen Fortschritts- und Vernunftidee ab. Die Idee von der Emanzipation des Menschen als Gattung verfällt zu einer effektiver gewordenen Herrschaft des Menschen über den Menschen ohne sichtbaren sozialen Fortschritt. Die postfaschistischen Industriegesellschaften des Westens sind in den Augen von Horkheimer und Adorno keine Formationen, die noch von einer menscheitsdienlichen Vernunftidee durchdrungen sind.

In einer Phase nachholenden Konsums nach den Verheerungen der Weltkriege konnte sich diese Sicht auf die Grundlagen des Wirtschaftens und Zusammenlebens nicht durchsetzen. Zu evident waren die Erfolge der technischen Rationalität und die sichtbaren Zuwächse an materiellem Wohlstand auf den Wohlstandsinseln des industriellen Westens.

3.3 Der bürgerliche Diskurs der vernunftorientierten Gesellschaft

Trotz der Verheerungen, die eine auf die technische Zweckrationalität setzende Moderne angerichtet hat, gelingt es in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg auf diese Weise, das Selbstverständnis der westlichen Industriestaaten als Orte des Fortschritts und der Vernunft zu stabilisieren. Die gerade geschilderte grundsätzliche Kritik an der amputierten Rationalität der liberal-kapitalistischen Ausformulierung der Moderne, die selbst letztlich mehr Vernunft auf gesellschaftlicher Ebene einklagt, wird in ihrer Reichweite von einer bürgerlichen Mitte, die den Diskurs der Öffentlichkeit bestimmt, nicht geteilt. Hier werden die kritisierten Phänomene entweder relativiert, als notwendige Nebenfolgen der Er-

folge der Rationalität eingestuft oder als Probleme thematisiert, die im Rahmen einer fortschreitenden vernünftigen Gesellschaftsentwicklung an Relevanz verlieren werden.

Es ist zweifellos ein verzerrter Raum, der die ihn durchziehenden Macht- und Herrschaftseffekte nur allzu gern vergessen möchte, trotzdem ist es ein Ort in dem die Idee eines Kampfes um mehr gesamtgesellschaftliche Vernunft nach wie vor aufgehoben ist und in dem auch emanzipatorisch gemeinte Ansätze und Kritik, die sich einer gesamtgesellschaftlichen Rationalität verpflichtet fühlen, ihren – wenn auch peripheren – Platz haben. Noch ist das Gespräch offiziell nicht aufgekündigt, im liberaleren Spektrum der Medienlandschaft und die Repression gegen Forderungen nach einer anderen, vernünftigeren Welt, läuft unterhalb der Wahrnehmungsschwelle der breiteren Öffentlichkeit.

4. Das Ende der öffentlichen Vernunftorientierung

Die Eckpunkte der hier skizzierten Formation kommen im 21. Jahrhundert dann zunehmend ins Gleiten. Es treten im politischen Raum Akteure auf den Plan, die – getragen von signifikanter gesellschaftlicher Unterstützung – den an Rationalität orientierten öffentlichen Diskurs aufkündigen, den Anspruch der Vernunft auf ihren instrumentellen Kern zurückstutzen und selbst diesen oft genug beschädigen und in bester konservativer Manier der psychologisierten Sicht auf die Welt die Heilung durch eine idealtypische Kleinfamilie aus der Zeit der klassischen Moderne entgegen setzen.

4.1 Das Ende der Selbstverpflichtung des öffentlichen Diskurses

Die einzelnen Phänomene dieses Wandels füllen als Diskursfetzen und Maßnahmen seit Jahren die Nachrichtenseiten und haben mit der zweiten Präsidentschaft von Donald Trump weiter an Kontur gewonnen. Es beginnt mit dem Kampf gegen die Presseorgane, die nicht den Boulevard zuzuordnen sind. Zensur ist dabei nicht das Mittel der Wahl. Es werden über die Sozialen Medien alternative Kommunikationskanäle aufgebaut, die mit einem kontinuierlichen Strom aus Meinung, Drohungen, Beleidigungen, Falschmeldungen und Erpressungsversuchen geflutet werden. Frei nach der von Nixon kolportierten Äußerung gegenüber seinem Außenminister Kissinger ‚Vergessen Sie [...] nie, die Presse ist der Feind. Das Establishment ist der Feind. Die Professoren sind der Feind²⁷ werden auch Bildungsinstitutionen in ihrer Unabhängigkeit angegriffen oder durch eigene Ausbildungsstrukturen flankiert. Das betrifft im Zweifel alle Institutionen, die mit der Produktion eines rational orientierten Wahrheitsdiskurses befasst sind, wie Universitäten, Institutionen der politischen Weiterbildung, Museen und Initiativen der Zivilgesellschaft. Hier sollen auch Akteure zum Schweigen gebracht werden, die den zunehmenden Erweiterungsversuchen der Räume des Sagbaren durch vernunftorientierte Einwände im Weg stehen.

All das zielt mehr oder minder erfolgreich auf die Struktur eines rational orientierten öffentlichen Diskurses. Er war ohnehin nie die alleinige Form der gesamtgesellschaftlichen Selbstverständigung, konnte aber über weite Strecken in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg eine hegemoniale Stellung im Gramsci'schen Sinn beanspruchen. Wer sich nicht an die Regeln hielt, konnte keine legitime Sprecher:innenposition beanspruchen. Es gehört zum Kern der neurechten Agenda diese Hegemonie

²⁷ Z.B. o.V. – Neues Material zeigt Richard Nixons dunkle Seite, auf Die Welt, Artikel vom 03.12.2008, <https://www.welt.de/politik/article2821104/Zeitgeschichte-Neues-Material-zeigt-Richard-Nixons-dunkle-Seite.html>, letzter Aufruf am 13.02.2026.

zu brechen und den Raum des Sagbaren zu erweitern. Am Ende soll eine neue Hegemonie und eine Demütigung rational-emanzipatorischer Positionen stehen.

4.2 Die offen narzisstische Führungsfigur als neues Heilsversprechen

Diese massiven Verschiebungen in der diskursiven Struktur wird getragen durch eine persönliche und institutionelle Aufwertung der Führer:in. Das Programm des neuen Autoritarismus ist das einer massiven Überhöhung der Figur an der Spitze. Anders als in den klassischen Totalitarismen und Faschismen werden dabei die persönlichen Idiosynkrasien maximal narzisstisch ausgestellt. Der neue Führer:innentypus steht eher am Rande für die historische Mission ‚zurück zur guten alten Zeit‘, sondern vor allem für sich selbst. In ihr oder ihm bündeln sich autoritäre Stellvertreterphantasien. Hier setzt sich jemand stellvertretend für die und den Einzelne:n über alle Beschränkungen hinweg und bringt Bewegung in eine Welt voller Unklarheiten und Krisen. Die postrationalistische Führer:in, die neue alte Zeiten verspricht, agiert stellvertretend eine Form von Macht aus, die sich nicht von der rationalistischen Ordnung der Dinge und der ihr zugewiesenen Kontrollmechanismen einschränken lassen will. Und erst recht nicht von der Natur.

Diese narzisstische Überhöhung, die ihren Genuss der Macht öffentlich ausstellt, richtet sich fast folgerichtig gegen alle Mechanismen, die als Limitationen dieser Macht auftreten können oder könnten. In erster Linie zielt diese neue Form von Herrschaft auf die konstitutionell abgesicherte institutionelle Ordnung. Jedwede Form von Gewaltenteilung und gesetzliche Beschränkung des eigenen Handlungsraums ist eine narzisstische Kränkung, deren Demontage Teil des Programms. Auch Institutionen einer rational und legalistisch orientierten Leistungsbürokratie wie Aufsichts- Regulations-, und Sozialbehörden werden geschliffen, Minderheitenschutz wird als Diskriminierung der sozialstrukturell besser gestellten denunziert und abgebaut. Vor allem weil sie einen wenn auch übersichtlich ausgestatteten Schutz gegen die Durchgriffe der Führer:in bieten. Mit Lacan gesprochen ist es der neuen Rechten darum zu tun, die symbolische Ordnung des Konstitutionalismus zu zerstören

Die Angriffe auf Träger:innen einer rationalistischen Weltkonstruktion wie Bildungsinstitutionen, aber auch Fachexperten und Fachbürokratie können auch als Teil dieses entgrenzten Narzissmus gelesen werden. Es gibt einen Punkt an dem sich dieser neue Typus von Führer:in auch von den Naturgesetzen und deren Diskursträger:innen nicht mehr sagen lassen will was nicht möglich ist. Der Klimawandel existiert dann nicht, weil er nicht zu den Gestaltungsvorstellungen der Führer:in passt.

Diese neue Art der Gestaltung des politischen Raums ist ganz offensichtlich stark Personalisiert. Max Webers Figur des damals noch männlich gedachten charismatischen Führers kehrt hier als narzisstische Farce zurück. Es ist ein Politikstil, in dem Argument, Struktur, Wirkmechanismen und Prinzipien durch ‚Persönlichkeit‘ ersetzt werden und zwar durch genau eine, die in all ihrer Sprunghaftigkeit und Konturarmut Programm ist.

Dabei ist die Verschiebung vom Programm auf die Person auch in eher konstitutionalistisch geprägten Systemen durchaus nicht neu. Köpfe und vermeintliche Charaktere spielen im öffentlichen politischen Raum schon immer eine gewichtige diskursive Rolle. Insbesondere in Zeiten des Wahlkampfes treten diese Mechanismen recht klar hervor. Diese Entwicklung war aber meist zumindest durch eine kursori-

sche Problematisierung genau dieses Phänomens begleitet und im Idealfall von programmatischen Auseinandersetzungen flankiert. Im aktuellen Typus der Postdemokratie ist demgegenüber der Austausch von Programmen und Inhalten gegen die ‚Persönlichkeit‘ vollkommen eskaliert. Man lässt sich – zumindest teilweise – auf eine Art Glauben ein, dass hier eine Person und nur diese eine Person den empfundenen Verfall aufhalten kann.

Hier taucht eine Art messianisches Moment als Antwort auf die vermeintliche Krise auf. Von Außen gesehen taucht an dieser Stelle unweigerlich die von Fassungslosigkeit aber auch von Dünkel durchdrungene Frage auf: Sind die Leute wirklich so dumm? Glauben sie dieses offensichtlich obszöne und aus einer vernünftigen Position betrachtet wenig Erfolg versprechende Programm wirklich?

4.3 Das Ende der Idee des guten Lebens

Die plausibelste Antwort könnte hier ‚einige aber nicht alle‘ heißen. Ich würde an dieser Stelle ganz im weber’schen Sinne eine idealtypische Unterscheidung von zwei Arten von Unterstützer:innen dieser Art von postdemokratischer Politik vorschlagen: Die Differenzierung zwischen Gläubigen und Frustrierten.

Auch wenn es persönlich unplausibel erscheinen mag, weisen dokumentierte Gespräche mit der Unterstützer:innen der neuen Rechten immer wieder auf Positionen hin, in denen diese Hinwendung mit der Überzeugung unterfüttert wird, hier die richtige Person oder Bewegung gefunden zu haben um die aktuellen Probleme westlicher Gesellschaftsentwicklung nachhaltig zu lösen. In Europa findet sich in dieser Gruppe oft ein verfestigter rassistischer Rechtsradikalismus, der sich auf der richtigen Seite der Geschichte wähnt. In den USA treten tendenziell religiöse Elemente hinzu, die den messianischen Vereinfachungscharakter dieser Überzeugungen recht gut offen legen. Weil diese Gruppe meist über eine gegenüber rationaler Argumentation gut abgedichtete Weltkonstruktion verfügt, taucht diese tendenziell als klein eingeschätzte Gruppe oft als ideologisch gefestigte Kernakteur in den Diskussionen um die soziale Basis postdemokratischer neurechter Bewegungen auf.

Auf der anderen Seite finden sich diejenigen, die zwar auch den Glauben an die Lösungskompetenzen der liberalen Demokratie verloren haben, aber auch nicht davon überzeugt sind, dass die angebotenen vermeintlichen Alternativen tragfähig ist. In einer Welt jenseits von Hoffnung auf Besserung und einer Verabschiedung des Repräsentations- und Wirksamkeitsgedankens kann es in Äußerungsakten, die auf das Politische zielen, wie der Wahl und der Demonstration, nur noch darum gehen, all die und all das zu stören oder zerstören, was in einer Welt des vermeintlichen Niedergangs noch von den bestehenden Strukturen profitiert.

Die postdemokratischen Neurechten Bewegungen werden hier zum Medium eines Ressentiments, das nicht mehr glaubt im klassischen Sinn politisch handeln zu können, ja noch nicht einmal seine oder ihre persönlichen Interessen noch erfolgreich vertreten zu können. Was dann bleibt ist das Bedürfnis, die subjektiv empfundenen Demütigungen und Selbstwirksamkeitsverluste denjenigen mitzugeben, die vermeintlich besser mit den sozialen Erosionen des Neoliberalismus zurecht gekommen sind.

Bei diesen Unterstützer:innen spielen politische Erfolge im klassischen Sinn von mehr vom Guten für eine größere Anzahl von Menschen keine Rolle. Nach dem Motto ‚es ist ok, wenn es mir noch schlech-

ter geht, solange meine Nachbarin mit Hochschulabschluss und einem gut bezahlten Job auch ihr Fett wegbekommt# wird hier ein politischer Raum, dem man die Herstellung des guten Lebens im antiken Sinn nicht mehr zutraut, zur Produktion postpolitischer ressentimentgeladener Hoffnungslosigkeit für Alle genutzt. Bei diesem Teil des Publikums geht auch die Hoffnung auf eine Entzauberung der neu-rechten Bewegungen durch Regierungsbeteiligung ins Leere. Hier wird überhaupt keine vernunftge-stützte Politik erwartet, sondern nur ein wirksamer Krieg gegen alle, die für emanzipative Projekte stehen und denen es noch gut geht. Die mit hohem Demütigungspotenzial aufgeladenen Angriffe auf die Bildungsinstitutionen sind damit auch der Vollzug der Wünsche eines nicht unerheblichen Teils des Wahlvolks.

5. Verschiebungen in den Rationalitätsdispositiven der späten Moderne

Woher kommen diese massiven Risse, die sich in den letzten 20 Jahren in der Öffentlichkeit, dem Wahlverhalten und den Regierungssystemen aufgetan haben und die der Politikwissenschaftler Colin Crouch schon früh unter dem Begriff der ‚Postdemokratie‘ zusammengefasst hat?²⁸ Tatsächlich lassen sich verschiedenste Treiber und Gründe verorten, die in den westlichen Gesellschaften nach einer Pha-se der Konsolidierung nach den Weltkriegern mehr und mehr an Momentum gewonnen haben.

5.1 Die Pluralisierung der Rationalität in der Postmodernedebatte und dem Postkolonialismus

Auf der Ebene der Wissensproduktion lassen sich ab den 1970er-Jahren Verschiebungen in den Sozial-wissenschaften und Philosophie feststellen, die in einem ersten Schritt die im Westen dominante Ver-sion von Rationalität historisieren und damit ihres absoluten Charakters entkleiden. Mit der zu dieser Zeit auf den Plan tretenden Generation von Denker:innen bekommt ein reflexives Bild von Rationalität Konturen, das die Bedingtheit der jeweils dominanten Rationalitätskonstruktionen von einem zur je-weiligen Zeit herrschenden epistemischen Ordnungssystem betont.²⁹ Etwas vereinfacht gesagt: Die Art, wie man denkerisch die Welt sortiert, beeinflusst massiv die rationalen Strukturen, die man zwi-schen den Dingen und Phänomenen herstellt. Denkt man diesen Ansatz weiter, ergibt sich ein plurales Feld von Rationalitäten, das man entweder im Sinne einer reflexiven Bewegung bezüglich ihrer grund-sätzlichen Setzungen auf die Probe stellen kann, oder man lässt den Anspruch auf Unterscheidbarkeit auf. In diesem Fall ist eine Rationalitätskonstruktion so gut wie jede andere.

Im Rahmen der sogenannten Postkolonialismus-Debatte wurde die Machteffekte, die von der westli-chen Art, die Dinge zu ordnen, ausgingen, zurecht kritisiert und reflektiert. Nicht selten wurde das aber mit der Preisgabe jeder Form von überkulturellem Rationalitätsanspruch erkaufte. Insgesamt kann man hier durchaus von einer Schwächung der Strahlkraft des klassischen westlichen Rationalitätsmo-dells sprechen, auch wenn das von den Verursacher:innen der Debatte nicht zwangsläufig intendiert war. Hier stand vermutlich eher eine reflexive Erneuerung der Vernunft und eine Episteme im Zen-trum, die ihre eigenen Grundlegungen mitbedenken sollte auch um postkoloniale Machteffekte abzu-dämpfen.

²⁸ Vgl. Colin Crouch – Postdemokratie, Frankfurt am Main 2004.

²⁹ Michel Foucault – Die Ordnung der Dinge, Frankfurt am Main 1971.

5.2 Das psychologisierte Subjekt

Schon im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts erfahren die Zweifel, die die Psychoanalyse am rational handelnden Subjekt gesät hatte, neue Nahrung, aber auch eine Wendung. Einerseits wird im Rahmen einer kommodifizierten Entfremungskritik das verzichtsorientierte protestantisch-rationale Subjekt der klassischen Bürgerlichkeit als Idealbild abgelöst und durch eine Struktur ersetzt, in der individualisierte und ein Stück weit postrationale Akteure ihre emotionale Innerlichkeit als Quelle von Optimierung und Selbstvermarktung nutzen. Das dunkle Bild eines unergründlichen und nicht beherrschbaren Unterbewussten, das bei Freud noch von der Zivilisationsentwicklung nicht immer erfolgreich zugerichtet worden war, wird jetzt zu einem bearbeitbaren Feld der Persönlichkeit mit dem Potential die Reichweite des Egos zu steigern.

Hier wollen die Dinge und Verhältnisse nicht nur verstanden, sondern auch gefühlt werden. An Anfang steht eine weitreichende Psychologisierung der mikrosozialen Verhältnisse, indem die distanzierte öffentliche Begegnung nach den Regeln bürgerlicher Höflichkeit durch einen Überschuss an psychologisierter Intimität angereichert wird.³⁰ Damit geht auch eine Ästhetisierung des öffentlichen Raums einher. Das Grau der verwalteten Moderne reicht hier nicht mehr, Affekte wollen bespielt und als Bereicherung des Lebens in die Erzählung des eigenen Lebensvollzugs eingebaut werden.

5.3 Die erodierende Expertokratie

Eine von der Fortschrittsidee getriebene explodierende Wissenslandschaft braucht Träger:innen, die dieses Wissen, diese sich zunehmend differenzierende Kenntnis von der Ordnung der Dinge in operationalisierter Form in die gesellschaftliche Formation hineinbringen. In der klassischen Moderne taucht die Figur der Expert:in bzw. des Fachpersonals auf. Können:in in ihrer Profession und damit zumindest auf ihrem jeweiligen Feld mit Deutungshoheit ausgestattet. Expert:innen sorgen dafür, dass Menschen gesund werden, Produktionsmaschinen schnell und ausfallarm laufen, Züge nicht zusammenstoßen, Brücken nicht einstürzen und Atomkraftwerke Strom liefern statt in die Luft zu fliegen.

Für diese typische Wissensarbeit gibt es – zumindest in den westlichen Industrieländern der klassischen Moderne – ein auskömmliches Einkommen, eine Verortung in der Mittelklasse und eine zumindest im jeweiligen Fachgebiet existierende Macht, die auch von der Zuschreibung als Träger:in technischer Rationalität gespeist wird. Die Expert:in ist eben mit dem Wissen und dem Werkzeug für erfolgreiches Handeln und realitätsangemessene Entscheidungen ausgestattet.

Diese weitgehend unbestrittene Zuschreibung kommt ebenfalls ab den 1970er-Jahren ins Gleiten. Weitgehend unabhängig von den philosophischen Debatten um die kulturelle Bedingtheit der westlichen Rationalitätskonstruktion zweifeln Soziale Bewegungen expertengetriebene Setzungen vor allem bei der Entwicklung von Großtechnologien an. Die zeitgleich zunehmend sichtbar werdenden Nebenfolgen kapitalistischen Wirtschaftens und Wachstums, die beide durch die Expertise der Expert:innen abgesichert wurden, verweisen auf einen voraussetzungsreichen gesellschaftlichen Zusammenhang, in dem die jeweiligen Expertisen entstehen. Es kommt zur folgenreichen Entstehung der Figur der Ge-

³⁰ Vgl. Richard Sennett – Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Berlin 2008.

genexpert:in, die – gestützt auf dieselben Werkzeuge wissenschaftlicher Rationalität wie ihr Gegenüber – alleine durch Verschiebung von Schwerpunkten bei Erkenntnisinteresse oder Forschungsschwerpunkt zu anderen Schlussfolgerungen kommt.

In der Folge geht ab den 1980er-Jahren bisher sozial konstruierte Eindeutigkeit verloren – sowohl auf der Ebene der Wissenschaft und bei den Expert:innen als auch bei den Effekten, die ihrer Arbeit zugeschrieben werden. Weder besteht noch eine Fachelite, die sich einig ist, noch können die Ergebnisse ihres Wirkens angesichts der Nebenfolgen eindeutig positiv bewertet werden. Die weltweite COVID-19-Pandemie hat das Bewusstsein für dieses Phänomen in die Breite getragen. In einer dynamischen Situation, in der potenziell drastische Folgen drastische staatliche Maßnahmen nach sich gezogen haben, wurde die Melange aus Nichtwissen und unterschiedlichen Positionen bezüglich der Wirklinien des neuen Virus sichtbar. Die in dieser Zeit durchaus geführten Debatten über die Grenzen des Wissens und die Erweiterungsversuche der Vernunft in das Feld des Ungewissen, sind Teile der Maßnahmebetroffenen nicht mehr mitgegangen.

Diese Entwicklungen schwächte die Position der Expert:innen im gesellschaftlichen Gefüge. Während sie als Milieu oder Klasse ihre soziale Position halten oder sogar verbessern konnten, wird ihr gesamtgesellschaftlicher Nutzen zunehmend angezweifelt – sowohl im öffentlichen Raum, als auch in den Ressentimentbrutkästen Wirtshaus und Chatroom. Man will sie leiden und öffentlich entwertet sehen, diese gebildeten Nutznießer einer gesellschaftlichen Formation, die sie augenscheinlich weder klar deuten noch reparieren können.

Diese Krise des Expertentums ist untrennbar mit zwei weiteren Phänomenen verbunden, die die Rationalität als Mittel des politischen und gesellschaftlichen Diskurses unter Druck setzen: die zunehmende Unerkennbarkeit der Ordnung der Dinge und – wahrscheinlich entscheidend und stark verwoben mit dem bisher gesagten – das Ende der klassischen Fortschrittsidee der Moderne.

5.4 Die Unerkennbarkeit der Ordnung der Dinge

Die 1970er-Jahre waren das Jahrzehnt der Planung und auch des Glaubens an die Planbarkeit ganzer gesellschaftlicher Entwicklungen. Es sollte der bisher letzte mentale Ausfluss der klassischen Naturbeherrschungsidee der Moderne bleiben, gewendet auf das Feld des Sozialen. Das relative Scheitern dieser Ansätze bis zur Jahrtausendwende hat das Bewusstsein für die Komplexität der Ordnung der Dinge geschärft. Nicht immer ist der Eigensinn der Systeme und ihrer Elemente erkennbar, erst recht nicht in den Dynamiken, die sie im Zweifelsfall miteinander verbinden. Der Aufstieg der Chaostheorien in ihren verschiedenen Ausprägungen als Signum einer alternden Moderne, die die Reichweite ihrer steuernden Rationalität zunehmend beschränkt sieht – eine Beschränkung, die zweifellos auf den Status der planenden Experten zurückfällt und die bereits beschriebenen Effekte vertieft.

5.5 Eine Moderne jenseits des Fortschritts

Dabei ist die Krise der großen Planungsideen tief mit der wohl wirkungsmächtigsten Entwicklung der geistigen Grundlagen der Moderne verbunden: dem Rückbau der klassischen Fortschrittsidee, die über lange Zeit dem Konzept der Rationalität zu ihrem Glanz verholfen hat. Ihre Strahlkraft hat auch ge-

holfen, die Probleme, Nebenfolgen und Verletzungen von Gerechtigkeitsvorstellungen, die in der jeweiligen Formation eingelassen waren, in ihrer sozialen und politischen Wirkmächtigkeit abzupuffern. Der Soziologe Andreas Reckwitz fasst diese gesellschaftlich folgenreiche Fortschrittsidee folgendermaßen zusammen: ‚Wenn in der Gegenwart von den Subjekten und Institutionen die Handlungsoffenheit auf eine rationale Weise genutzt wird, dann wird die Zukunft einen besseren Zustand bringen.‘³¹

Die zweifellos epistemisch schwer abzusichernde Annahme, dass die Zukunft grundsätzlich ‚besser‘ ist als die Gegenwart solange man sich der Mitteln der Aufklärung, soll heißen der Vernunft bedient, prägt ein ganzes Zeitalter und setzt die Rationalität auf ein Fundament, das man nur schwer verlassen kann, will man sich selbst als ‚modern‘ begreifen. Mit den Umbrüchen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist diese Variante des Fortschrittsglaubens nicht nur einfach in die Krise geraten, sondern weitgehend verblasst. Ein ambivalenteres und differenziertes Bild gegenüber dem Fortschritt ist entstanden, das vor allem dem Automatismus des ‚besser‘ aufgelassen hat. Nur selten explizit thematisiert, ist diese Verschiebung folgenreich für viele Elemente dessen, was wir als Moderne bzw. späte Moderne begreifen. Phänomene und Dinge verlieren ihre Hinnehmbarkeit, wenn die Annahme, dass meine Kinder es auf jeden Fall einmal besser haben werden, ihre Selbstverständlichkeit verliert. Der Preis, der im Rahmen der Modernisierung schon immer zu zahlen war, rückt in den Vordergrund. Es kommt zu einer gefühlten ‚Verlusteskalation‘ um einmal mehr Andreas Reckwitz zu zitieren.³²

Die zunehmende Spreizung der gesellschaftlichen Reichtumsverteilung bekommt in einer solchen Situation noch einmal eine ganz eigene Dynamik. Ohne Glaube an einen auch sozial konnotierten Fortschritt liegt der quietistische Entzug von Unterstützung nahe. Ohne Fortschritt kaum Handlungsoptionen – außer das passiv-aggressive Angehen gegen die Systeme, die eine fortwährend Ungerechtigkeit produzierende Rationalität als Teil ihrer Grundstruktur enthalten.

Rationalität ist in einer solchen Konstellation kein Garant für Fortschritt mehr. Kaum jemand glaubt noch an das Versprechen einer zwangsläufig strahlenden Zukunft. Wenn aber Glaube erodiert, ist ein ressentimentgeladener Angriff auf die Priester:innen und ihre Privilegien nicht weit und natürlich auch auf ihre Religion, die in diesem Fall ‚Vernunft‘ heißt.

5.6 Gesellschaftliche Selbstverständigung ohne Deutungshoheit der bürgerlichen Medien

Auch die Position der Akteure, die diesen Glauben an die Trias Fortschritt, Vernunft und Gestaltbarkeit in den übergreifenden Diskursen abgesichert haben, verändert sich nach dem Jahrtausendwechsel. Die Struktur der medial vermittelten Öffentlichkeit wird aus ihrer pyramidalen Struktur gebracht und in ein Archipel mit teilweise toxischen Inseln zerlegt.

Der auch hier tätige Stamm aus Expert:innen stand dabei nicht grundsätzlich auf der Seite der Rationalität. Auch die vorelektronische Medienlandschaft kennt den Boulevard, in dem schon immer das Fördern des Ressentiments, die Verkürzung größerer Zusammenhänge und Ausblendung von Ausbeu-

³¹ Andreas Reckwitz – Verlust. Ein Grundproblem der Moderne, Berlin 2024, S. 128, Hervorhebungen vom Autor.

³² Vgl. Andreas Reckwitz – Verlust. Ein Grundproblem der Moderne, Berlin 2024.

tungsstrukturen, vermischt mit einer gesunden Portion von Heterosexismus das Verkaufsargument am Kiosk und der Fernbedienung war.

Dieser Mechanismus zur Aufmerksamkeitsbindung eskaliert jedoch mit dem Aufkommen der sozialen Medien als Teil der Weiterentwicklung des World Wide Web. Hier werden wesentlich extreme Emotionen bewirtschaftet, weil sie am ehesten zur Aufmerksamkeitsbindung taugen. Hier tritt auch die Figur der bzw. des mehr oder minder an einen beruflichen Fachethos gebundene, Journalist:in in den Hintergrund – bis an die Grenze des Verschwindens. Gleichzeitig wird der Rezeptionsraum der Medien, die mit Fachpersonal arbeiten und einen auf ein zahlendes Publikum für ihre journalistischen Produkte setzen kleiner. Eine Hegemonie bei der Gestaltung gesamtgesellschaftlicher Diskurse, früher im Begriff des Leitmediums verdichtet, lässt sich zunehmend weniger ausmachen. Mit dem klassischen Journalismus verschwindet auch die zumindest formale Bindung an Fakten und Vernunft in einer Nische des öffentlichen Lebens.

6. Was tun?

Angesichts der Wucht der hier dargestellten gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen scheint die Frage nach der individuellen Intervention obsolet bzw. wenig plausibel. Der Handlungsraum für das Individuum scheint erst einmal schmerzhaft übersichtlich. Ich möchte die Leser:innen trotzdem nicht ohne jede aktivistische Perspektive aus den Überlegungen entlassen, unabhängig davon, ob man der Wirkmöglichkeit der Ansätze vertraut. Die vermeintliche Übermacht des Kritikwürdigen ist immer ein schlechter Ratgeber wenn es darum geht die Kraft zu finden um zumindest im Kleinen auf die Welt einzuwirken.

6.1 Der Weg durch den Postrationalismus

Ein kommunikativer Angriff auf die postrationalistische Diskursstruktur erscheint hier als naheliegender erster Schritt in der Auseinandersetzung. Hier wären auch unbedingt die katastrophischen und zutiefst antisozialen Effekte zu benennen, die diese Art der Herrschaft erzeugt. Kein einfaches Unterfangen. Es gehört zu den erwünschten Folgen der neuen Diskursstruktur für die Wirkungen des vernünftigen Arguments nicht mehr zugänglich zu sein. Diese Abdichtung wird nur zu überwinden sein, wenn man sich im ersten Schritt überhöhend-affirmativ auf das neue kommunikative Spiel einlässt. Ohne Ironie, Übertreibungen und konsequentes Weiterdenken der Behauptungen und Verfremdungen der postrationalistischen Positionen wird hier erst einmal nicht weiterzukommen sein. Die Übersteigerung, der Weg in noch absurdere Dimensionen der Darstellung, erweitert die Risse gegenüber der Welt und dem, was vorliegt und ermöglicht es in einem zweiten Schritt durch diese erweiterten Risse den Weg für das realitätsangemessenere Argument erneut zu ebnen – so zumindest die Hoffnung.

6.2 Die reflexive Vernunft

Es wäre dabei allerdings problematisch die Rationalitätskonstruktionen bis 2010 als die Struktur zu setzen, die zu rekonstruieren ist. Ich schlage stattdessen eine Entzauberung vor. Die Grenzen gesamtgesellschaftlicher Vernunft sollten benannt und in den öffentlichen Diskursraum eingebracht werden.

Damit ist auch eine Aufrechterhaltung der Kritik der enthaltenen Pathologien gemeint, die die Philosophie der Frankfurter Schule benannt hat. Die Stoßrichtung ist trotzdem eine andere. Es geht auch darum, Räume jenseits der Vernunft im gesellschaftlichen Raum zu erkennen und zu akzeptieren um damit ‚vernünftig‘ umgehen zu können.

Dazu gehört eine offen geführte Auseinandersetzung über die epistemologischen Grenzen der aktuellen Rationalitätskonstruktionen. Hier geht es darum Limitationen der aktuellen Erkenntnislage genauso mit zu benennen, wie eingegangene grundsätzliche Setzungen – so sie denn bewusst sind. Echte Vernunft denkt die Grenzen ihrer Selbst mit. Zugegeben: Damit wird eine Bescheidenheit gefordert, die weder der Moderne, noch ihren Fachleuten bisher so besonders gut zu Gesicht gestanden ist. Auf philosophischer Ebene wäre dieser Ansatz eine Fortsetzung des Foucault'schen Projekts, das sich unter anderem der Frage verpflichtet fühlte, welche Art von Rationalität die Moderne und ihre Diskursräume geprägt hat.

Zu einem solchen spätmodernen reflexiven Vernunftbegriff würde auch eine Anerkennung bzw. Offenlegung der Machteffekte gehören, die von bestehenden Rationalitätszuschreibungen ausgehen. Wer vernünftig ist oder sich zumindest vernünftig gibt, hatte bis zur letzten Jahrhundertwende eigentlich immer Recht. Und wer richtig liegt kann definieren was richtig ist und was im Zweifelsfall implizit oder offen sanktioniert werden darf. Die Diffamierung des Nichtrationalen hat oft genug Begründungspflichten der eigenen Position negiert, zur sozialen Distinktion beigetragen und schlichten Dezisionismus legitimiert.

6.3 Die liberale Demokratie ohne Heilsversprechen

Im Raum konkreter Politikgestaltung wäre diese Figur der Offenlegung von Limitationen auch ein Platz einzuräumen. Damit ist kein Plädoyer für Realpolitik ohne Werte geführt, sondern es geht um die Idee deutlich zu differenzieren zwischen dem, was man als politischer Kollektivakteur will und dem was man unter den aktuellen Gegebenheiten durchsetzen kann. Elementar wäre hierzu die Grenzen des Handlungsraums spätmoderner liberal-demokratischer Politik zu benennen. Der Umbau staatlicher Steuerungssysteme unter dem Diktum des Neoliberalismus hat im Verbund mit der zunehmenden Internationalisierung der Wirtschafts- und Kommunikationsräume Restriktionen für staatliches Handeln geschaffen. Oft genug unter dem Begriff Sachzwang aus der öffentlichen Diskussion entsorgt, wurden große Räume der Entmündigung geschaffen und diskursiv verdunkelt. Wenn Parteien zu Wahlen antreten, sollte auch klar benannt sein über welche Setzungen im gesamtgesellschaftlichen Gefüge damit nicht (mehr) abgestimmt werden kann.

Emanzipatorisch orientierte Politik muss das Schweigen der technischen Rationalität aufbrechen und benennen welche Problemfelder mit den Regulationssystemen der späten Moderne (gemeint ist Markt und Rechtsnorm) nicht mehr erfolgreich bearbeitet werden können – solange man an den Grundsetzungen nichts ändert. Das Schweigen zu den Utopien eines guten Lebens, das im Idealfall politisches Handeln antreibt, ist damit nicht gemeint. Es ist aber diskursiv von dem zu scheiden, was man unter dem, was man früher die herrschenden Verhältnisse genannt hat, konkret erreichen kann. Das bein-

haltet auch eine deutlichere Benennung der Nichtplanbarkeiten und Verwundbarkeiten sofern sie in Reichweite unserer aktuellen Weltkonstruktionen liegen.

Das hier Gesagte läuft also auf einen Sanierungsvorschlag der gesellschaftlichen Vernunft hinaus, gespeist von der Überzeugung, dass es ohne nicht geht. Politik ist das Feld, das durch den Gegensatz Freund-Feind gekennzeichnet ist. Dieses plakative Diktum von Carl Schmitt wirkt wie ein Schlag ins Gesicht des humanistischen Denkens. Wenn man diese verkürzt wirkende Definition aber in eine Formulierung in der Form ‚das Wesentliche am politischen Feld sind seine Konflikte‘ überführt, dann kann man dieser Verkürzung schon eher folgen. Aus dieser Perspektive wird die Auffassung der Rationalität ein Machtmittel, schlicht, weil ohne Vernunft ein realitätsgerechter Blick auf die Konfliktlandschaft nicht möglich ist. Und das ist ein Phänomen, das grundsätzlich denjenigen hilft, die über ein Mehr an Ressourcen und Machtmitteln verfügen. Das ist eine Erkenntnis, die auch jenseits der Idee Bestand hat, dass instrumentelle Rationalität – ganz im Sinne der Frankfurter Schule – jederzeit in den Dienst der Mächtigen und der Repression gestellt werden kann.